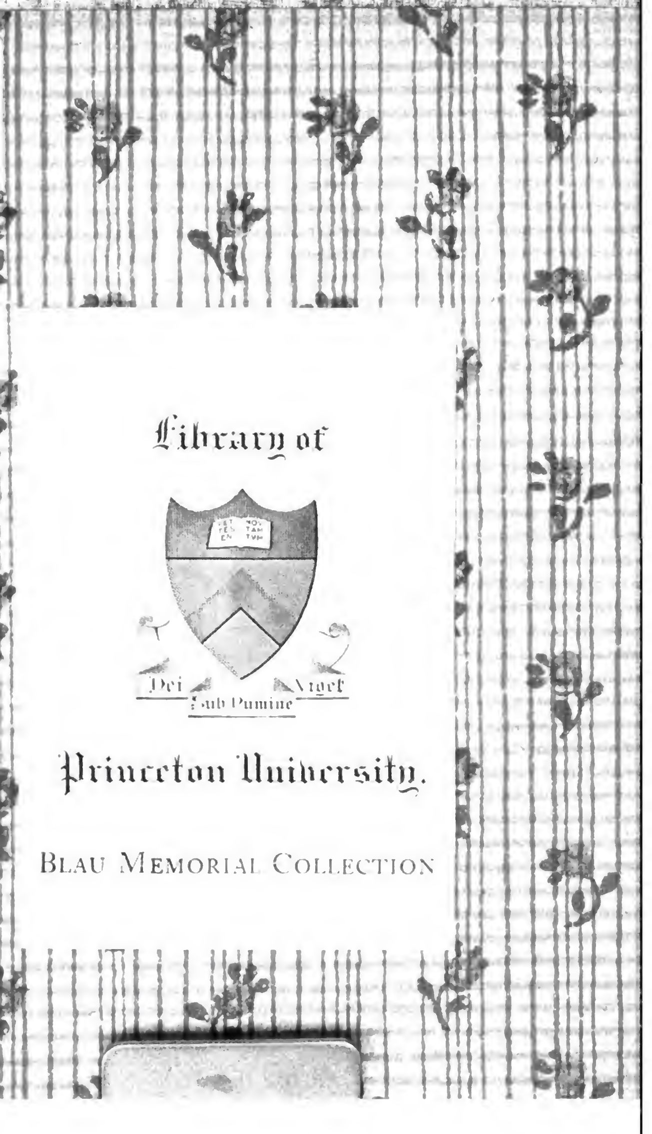
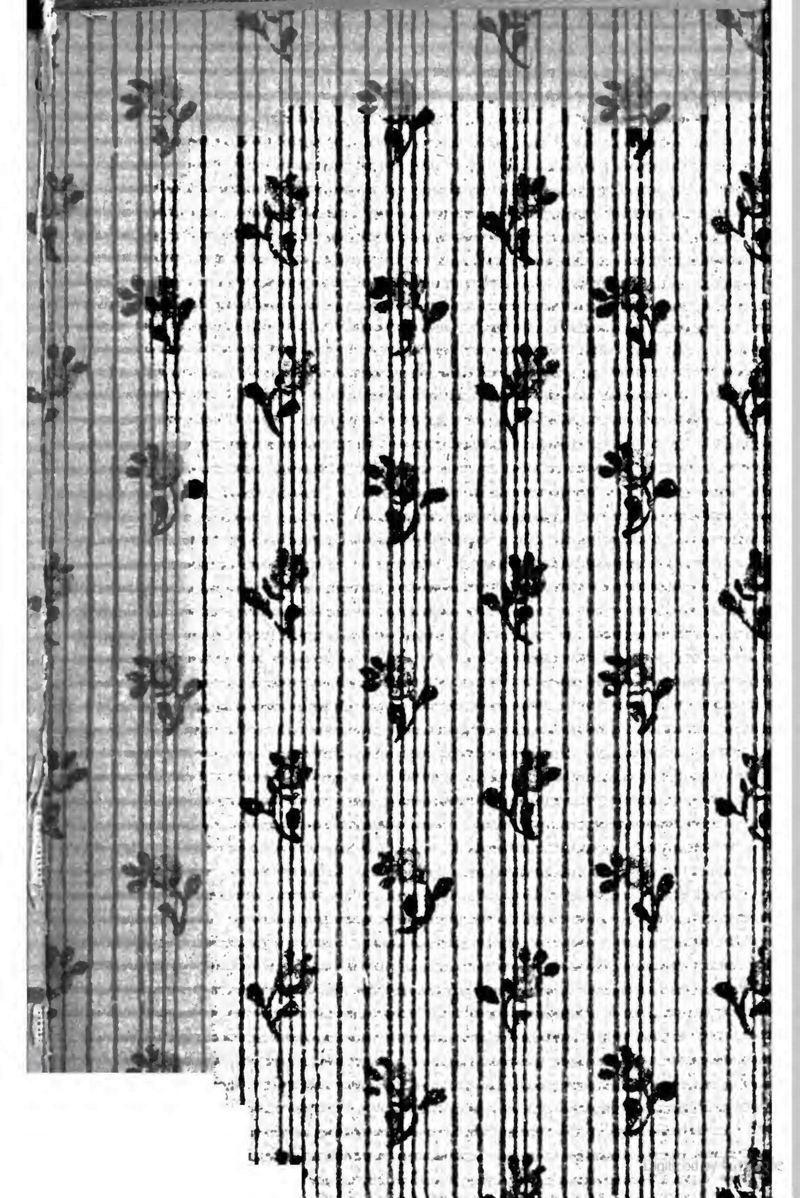
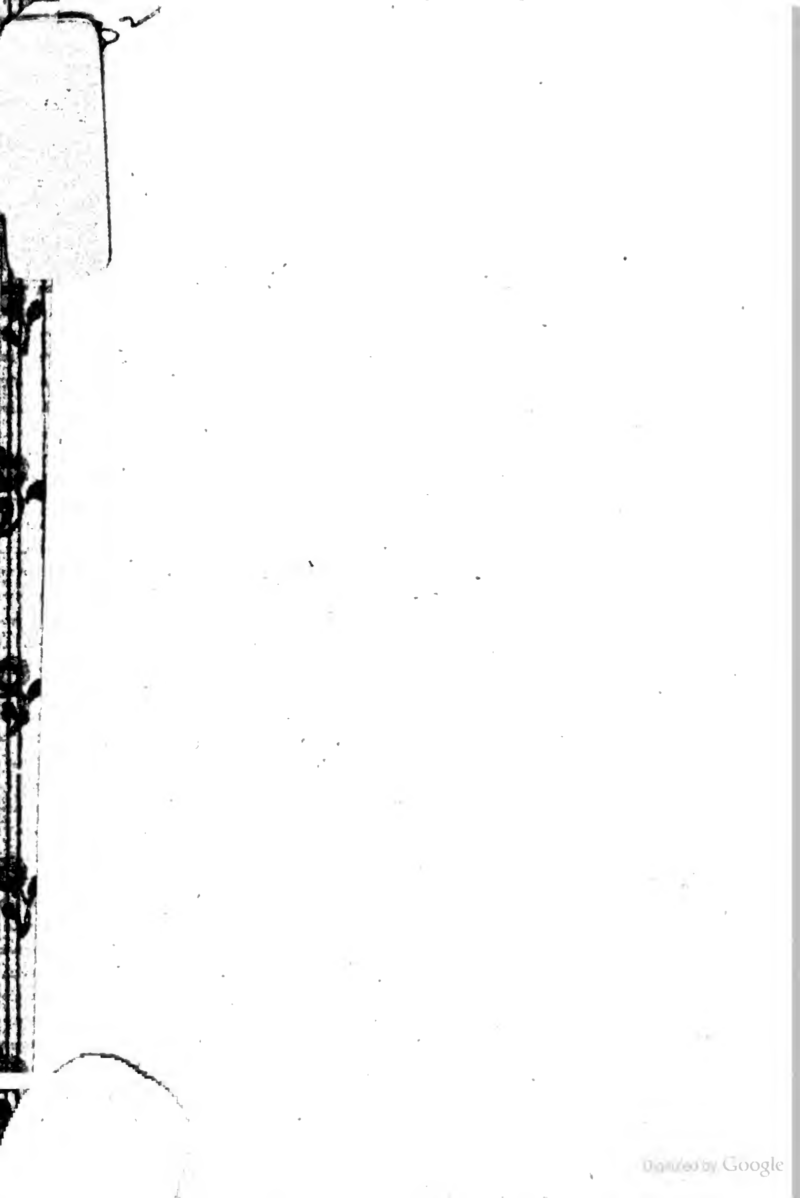
Das Ende

Victor Auburtin


Library of
VET TES TAM EN
NOV TAM TVM
Dei Sub Numine Viget
Princeton University.
BLAU MEMORIAL COLLECTION





Das Ende

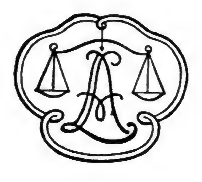
Das Ende

Ein Schauspiel

in drei Akten und einer Schlußszene

von

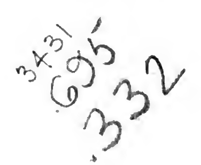
Victor Auburtin



Albert Langen, München

Personen

Voigt, Chef einer großen Zeitung
Livia, seine Tochter
Walter } zwei Brüder
Martin }
Der Sekretär
Kopatzky, Reporter
Meyer, Reporter
Wannovius, Reporter
Der freundliche Professor
Ein Dichter
Ein Witzbold
Der Herr Pastor
Eine alte Dame
Eine schöne Dame
Ein Gendarm
Ein Richter
Ein Pfarrer
Ein Kaplan
Noch ein Dichter
Ein Metzgerbursche
Eine russische Großfürstin
Ein Kaiser
Ein Trödeljude
Der Doktor Faust
Mehrere Festgäste, Diener, Flüchtlinge



Erster Akt

Bureau des Chefredakteurs Voigt. Ein großer nüchterner Raum. Links an der Wand eine Bibliothek. Davor ein Bureautisch, auf dem Bücher und Papiere wüst durcheinander liegen. Tischtelephon. Ausgänge durch die Mitte und rechts (vom Zuschauer).

Voigt, der Chefredakteur, sitzt an dem Bureautisch. Am selben Tische, in rechtem Winkel zu Voigt, sitzt Walter, mit Schreiben beschäftigt. Vor dem Tisch stehen drei Berichterstatter. Der freundliche Professor steht bescheiden im Hintergrund des Zimmers und wartet. Er trägt einen großen grauen Radmantel und hält ein Manuskript unter dem Arm.

Voigt

zu den Berichterstattern, aufgeregt

Schön; schön; aber eins nach dem andern. Was gab es da doch? Zu dem ersten Berichterstatter Also Sie, lieber Meyer . . .

Erster Berichterstatter

Ich heiße Kopatzky.

Voigt

Ach so; richtig; nun, entschuldigen Sie nur. Also Sie, lieber Kopatzky, Sie reisen zu der Hochzeit der Prinzessin Melanie nach Oldenburg, nicht wahr? So war das wohl ausgemacht.

Erster Berichterstatter

Jawohl; drei Artikel, die Zeile zu zehn Pfennig, und die nötigen Telegramme.

Voigt

Schön. Und hübsch ausführlich und lebhaft,

wissen Sie? Wann ist die Hochzeit der Prinzessin Melanie?

Erster Berichterstatter

Am zwölften, Herr Chefredakteur.

Voigt

notiert es sich.

Am zwölften. Schöne interessante Artikel; was für ein Kleid die Kaiserin anhatte, und wie der Kaiser ausgesehen hat, und so. Und hören Sie mal, wenn es geht, ein bißchen Schriftdeutsch und literarisch. Das Tischtelephon klingelt. Herrgott! — Wissen Sie, ein gutes, richtiges Deutsch. Ich will in meiner Zeitung ein korrektes Deutsch haben. Kein „derselbe", und keine Inversion nach und. Also nicht etwa: „Die hohen Herrschaften begaben sich elastischen Schrittes in die Kirche, und nahmen dieselben vor dem Altare Aufstellung." So nicht, verstehen Sie mich? Das Tischtelephon klingelt wieder. Ich werde wahnsinnig. Er greift nach dem Hörer.

Erster Berichterstatter

Das habe ich schon auf der Schule gelernt.

Voigt

Seht doch. Er spricht in das Telephon. Hier Chefredakteur Voigt. Ja? Was ist denn? Ja. Ja. Ja. Aber selbstverständlich. Um Gotteswillen. Fällt mir ja garnicht ein. Wie? Das Konzertprogramm? Das wäre ja das allerneuste. Machen wir nicht.

Verehrtester, ich habe jetzt keine Zeit. Ich schreibe Ihnen später. Schluß.

Der Sekretär

ist während des vorigen eingetreten und legt jetzt Voigt einige Papiere vor.

Voigt

Was ist denn das? Was soll ich denn damit? Das geht mich nichts an; bringen Sie das dem ... dem ... dem ... dem Schröder.

Der Sekretär

trägt die Papiere wieder zurück.

Voigt

springt auf und rennt ihm nach.

Warten Sie einmal! Zeigen Sie her. Sieht die Papiere an. Ich werde es mir doch erst ansehen. Er geht an seinen Platz zurück.

Der Sekretär

geht nach rechts ab.

Voigt

Alles liegt auf mir. Alles. Alles. Wie lange halte ich das noch aus! Er bedeckt einen Augenblick das Gesicht mit den Händen. Also was ich sagen wollte. Sie, lieber Meyer ...

Erster Berichterstatter

Ich heiße Kopatzky.

Voigt

Aber nein doch, ich rede ja nicht mehr zu Ihnen; lassen Sie mich doch zufrieden mit Ihrem ewigen „ich heiße Kopatzky", unterbrechen Sie mich

doch nicht in einem Zuge. *Zu dem zweiten Berichterstatter* Also Sie, lieber Meyer, ich wollte einmal mit Ihnen über die Sportberichte sprechen. Machen Sie doch die Sportberichte, wenn es geht, ein wenig kürzer. Das nimmt ja immer gar kein Ende. Und Ihre Tips, Herrgott, Ihre Tips. In meiner Zeitung sollen richtige Tips drinstehen. Für Wien sagten Sie „Gartenlaube", und es war „Tintenfaß", für Baden sagten Sie „Blancheflur", und es war „Kiß me". Das geht nicht, das geht nicht. Das dulde ich in meinem Blatte nicht. Wenn Ihr Gewährsmann, der Stallbursche, sich nicht bewährt, dann biedern Sie sich mit einem andern an.

Zweiter Berichterstatter

Herr Chefredakteur, ich kenne keine Stallburschen. Mein Freund, der Graf Carolath-Beuthen . . .

Voigt

Weiß ich, weiß ich. Blasen Sie den Grafen Carolath-Beuthen ein bißchen an. Aber Sie *zu dem dritten Berichterstatter*, was wollen denn Sie hier, Wannovius?

Dritter Berichterstatter

ein alter Mann mit blauer Brille

Ich weiß nicht, Herr Voigt.

Voigt

Sie bearbeiten die Leichen nicht wahr?

Dritter Berichterstatter

Ganz recht, Nachrufe und Nekrologe.

Voigt

Was kann ich denn von Ihnen gewollt haben? Die Leichen?

Dritter Berichterstatter

Vermutlich handelt es sich darum, daß die Schüler, die Heroine vom Hoftheater, krank geworden ist und in den letzten Zügen liegt.

Voigt

Ganz richtig, die Heroine ... Das Tischtelephon läutet. Nun hören Sie sich das an, meine Herren. Ist das nicht zum wahnsinnig werden? Ich halte dieses Leben nicht mehr aus; in eine Wüste möchte ich; in eine Wüste. Das Telephon läutet. In Satans Namen. Er greift nach dem Hörer und brüllt hinein. Was gibt es denn. Jawohl. Freut mich sehr. Guten Morgen ... Danke, es macht sich. Wofür? Nein, bedaure. Nein wirklich, wir haben keine Billetts für das Hoftheater. Für das Thaliatheater? Wird sich auch nicht machen lassen. Für das Nationaltheater? Zu spät, zu spät, liebster Herr Justizrat. Wo denken Sie hin? Für das Bierkabarett zum Mondkalb? Na, ich werde mal sehen, was sich machen läßt. Ich telephoniere noch. Adieu, adieu, Herr Justizrat. Er hängt ab. Man möchte, man möchte ...

Der dritte Berichterstatter

Also, es handelt sich um die Schüler, die Heroine am Hoftheater ...

Voigt *entsetzt*

Was wollen Sie mir denn mit der Schüler?

Berichterstatter

Weil sie doch krank ist.

Voigt

Ganz richtig, ja. Also lieber — lieber — lieber Wannovius, die Sache ist die. Die Schüler vom Hoftheater ist schwer krank. Gott gebe ihr Gesundheit. Aber auf alle Fälle müssen wir den Nekrolog vorbereiten. Ist das in Ordnung?

Berichterstatter *gekränkt*

Herr Voigt, ich habe die Nekrologe für alle Leute über siebzig Jahren fertig!

Voigt

Haben Sie den Nekrolog oder haben Sie ihn nicht?

Berichterstatter

Natürlich habe ich ihn.

Voigt

Schön. Dann ist alles in Ordnung.

Berichterstatter

Ich bitte sehr, Herr Voigt, haben Sie mir einen Vorwurf zu machen? Ich möchte doch sehr bitten. Hat es jemals gehapert mit meinen Leichenartikeln? Als damals der Oberarchivrat v. Dieterici an einer Fischgräte erstickte, hatten wir nicht am selben Tage als einzige Zeitung unsern Nekrolog?

Voigt

drückt wütend auf die Glocke.

Berichterstatter

Als Virchow starb, stand bei uns drei Stunden später ein vier Spalten langer Nekrolog drin. Als Lombroso starb ...

Voigt

zu dem eintretenden Sekretär

Engelmann, ich beschwöre Sie, retten Sie mich vor dem Leichenraben.

Berichterstatter

Meine Nekrologe sind berühmt; es hat sich keiner zu beklagen.

Der Sekretär

Entschuldigen Sie, Herr Voigt, aber an wen adressiere ich denn das Schreiben wegen der Anleihe. An die Gesellschaft oder an den Direktor?

Voigt

Aber wieso denn, wieso denn? Welches Schreiben?

Sekretär

Das Schreiben hier wegen der neuen Anleihe vom ersten März ...

Voigt

Mein Gott, ja, richtig.

Livia und Martin

treten durch die Hintertüre ein.

Livia

Guten Tag, Papa.

Voigt

Tag, Kinder; na, ihr kommt im schönsten Augenblick.

Livia

Es ist halb zwei Uhr. *Livia und Martin begrüßen Walter und sprechen mit ihm.*

Voigt

Einen Augenblick. *Zu dem Sekretär* Das Schreiben? Geben Sie einmal her. *Sieht es an.* Na ja, da ist ja alles in Ordnung, was ist denn noch damit?

Sekretär

An wen ich es adressieren soll? An die Gesellschaft oder an den Direktor.

Voigt

An den Direktor; selbstverständlich an den Direktor. *Sekretär geht.* Mein Gott, ich muß auch alles . . . *Zu Martin und Livia* Kinder, ihr müßt entschuldigen.

Martin

Sollen wir wieder gehen?

Voigt

Aber nein doch. Einen Moment. Ich bin ja schon im reinen. *Zu den Berichterstattern* Es ist nichts weiter, meine Herren. Ich danke Ihnen. *Die drei Berichterstatter gehen ab.* So, und nun kommt her, Kinder;

und Sie, Walter, Sie stören nicht, Sie gehören zur Familie. Und vielleicht habe ich nun drei Minuten Zeit für mich. *Zu Martin* Mensch, Martin, was ist das für ein Leben. Ich wünschte, ich wäre im Grabe; ich wünschte, es wäre alles zu Ende. Es ist ja infam, wie wir alle uns dieses Leben verhunzen; dieses Leben. Da kommt her, Kinder, setzt euch.

Livia und Martin

treten vor; dadurch wird der freundliche Professor, der im Hintergrunde stand, enthüllt.

Voigt *entsetzt*

Aber da ist ja noch einer. *Geht auf den Professor zu.* Wer sind Sie denn? Was bringen Sie denn?

Der freundliche Professor

spricht Königsbergerisch

Ich bringe nun hier den Weltuntergang.

Voigt

Was? Den Weltuntergang.

Professor

Ja, Sie haben ihn doch bestellt, liebes Herrchen.

Voigt

Ich? Bestellt? Wer sind Sie denn?

Professor

Aber ja doch, Herr Voigt, erinnern Sie sich doch, Herr Voigt, ich bin doch der Professor Häselbart; wissen Sie, der früher bei der Sternwarte war. Sie schrieben mir doch.

Voigt

Ach ja, ganz richtig; die Geschichte mit dem neuen Stern, der auf uns zukommen soll.

Professor

Ganz richtig. Der neue Stern, der auf uns zukommt und der mit der Erde am fünfzehnten Juni zusammenstoßen wird.

Voigt

Gott, dieses Kindermärchen.

Professor

Na, schön. Aber es ist doch nun mal meine Meinung und meine Berechnung. Und weil nun alle Welt davon spricht, da haben Sie mir gesagt, ich sollte Ihnen darüber etwas schreiben. So war es doch, nicht wahr, Herr Voigt? So ein Artikelchen für Ihr Blatt.

Voigt

Na ja, damals. Aber wir wollen die Sache noch besprechen. Wissen Sie was. Wieder mit seinem gehetzten Ausdruck Herrgott, na ja. Hören Sie mal. Gerade jetzt kommen Sie mir da mit Ihrem Weltuntergang dazwischen.

Der Sekretär

kommt von rechts.

Friedländer und Kompanie fragen telephonisch an .....

Voigt

außer sich

Friedländer und Kompanie sollen mich in Frieden lassen. Ich will jetzt einmal eine Viertelstunde für mich haben. Niemand, verstehen Sie, niemand wird herein gelassen. Sanfter Da, führen Sie, bitte, den Herrn Professor in das Wartezimmer nebenan. Lieber Herr Professor, zehn Minuten, und ich stehe zu Ihrer Verfügung.

Der Sekretär

führt den freundlichen Professor nach rechts ab.

Kommen Sie, Herr Professor, wir haben gerade Zeit für Ihren Weltuntergang!

Voigt

ruft dem Sekretär nach

Und hören Sie, Engelmann. Ich bin jetzt, wie gesagt, drei Minuten lang für niemand zu sprechen. Für niemand und für nichts. Und wenn noch zwanzig Weltuntergänge kommen. Ich will einmal drei Minuten für meine Familienangelegenheiten frei haben. Er setzt sich. Na, also, Kinder. Da seht ihr das Leben, das man führt. Redet da der Kerl vom Weltuntergang; Gott gebe es, daß sie untergeht. Was wäre das für ein Frieden.

Livia

Papa, du solltest dich schonen, du sollst dir eine Hilfe nehmen; zu was hast du den Walter!

Walter

Er will ja nicht. Er will ja alles allein machen.

Voigt

Noch nicht, Kinder. Weiß ich denn, ob er taugt, dein Walter. Erst müssen wir uns doch kennen lernen. Erst muß er sehen, wie die Sachen hier laufen; und ich muß sehen, wie er läuft. Mein Gott! er kommt von seiner Weltreise zurück, ist drei Jahre da draußen bei den Bantunegern gewesen. Da kann er doch nicht gleich in die Leitung einer großen Zeitung eintreten. Lieber Martin, ich habe das größte Vertrauen zu Ihrem Bruder; er wird ja nun auch gewissermaßen mein Verwandter, wenn Sie meine Tochter heiraten, aber — aber ....

Walter

Ich dränge ja auch gar nicht; ich habe Zeit.

Voigt

Na, und nun einmal zu euch beiden und zu eurer Hochzeit. Also ihr wollt mit Gewalt heiraten, ihr beiden. Schön, wenn man euch gar nicht zurückhalten kann. Ich habe mir gedacht, wir setzen die Hochzeit auf den ersten Juni. Ihr reist dann gleich ab, nach London, und vierzehn Tage später werde ich hier frei und treffe euch da drüben. Dann lade ich euch zu einer Nordfahrt ein, und wir drei segeln hinauf zur Mitternachtsonne. Ists euch so recht?

Martin

Prachtvoll ists so.

Voigt

Also recht, der erste Juni? Und die Hochzeitsreise nach England. Gott sei Dank, ist wenigstens das festgesetzt.

Livia

Du könntest gleich mit uns abreisen.

Voigt

Laßt nur; ich habe dann hier noch zu tun; ist auch besser so. Ich komme vierzehn Tage später nach, und dann können wir in aller Ruhe auf See gehen. Kinder, was ich mich danach sehne. Hier heraus, und auf das Meer, da oben hin an die stille Küste Norwegens. Und keinem Menschen sage ich, wo ich hin bin. Nichts sehen als euch, Kinder, und das Meer; Herrgott . . . Aber ich rede nur von mir! Die Hochzeit halten wir ganz einfach, nicht wahr; nur das unbedingt Notwendigste wird eingeladen. Und bei mir zu Hause, nicht im Hotel. Es wird dann Sommer sein, und wir können auf der großen Gartenterrasse essen. Das wird gut, nicht wahr?

Livia und Martin

Großartig.

Voigt

So . . . Na, also, das wäre geregelt. Nun hätte ich aber mit Ihnen noch etwas zu reden, lieber Martin.

2*

Martin

Bitte.

Voigt

Also sehen Sie, es handelt sich um Ihre Lebensstellung. Bitte, verstehen Sie mich recht. Sie nennen sich Privatgelehrter. Sie sind ein großer Mann in Ihrem Fach, mit Ihren Pflanzen und Versteinerungen; ich weiß, ich weiß. Aber Sie haben kein Amt, keine Stellung in der Welt. Wird dieses stille Gelehrtenleben auf die Dauer für meine Tochter ....

Martin

Sie hat mir zugesagt.

Voigt

Überlegen wir alles, weil wir gerade einmal eine Viertelstunde Ruhe zum Sprechen haben. Liebster, bester Martin und künftiger Schwiegersohn, wie denken Sie sich denn nun Ihr Leben? Sprechen Sie einmal.

Martin ängstlich

Ja, ich weiß nicht ...

Voigt

Also sehen Sie, ich habe Ihnen mein Kind unbedenklich anvertraut, obgleich da einige Unterschiede sind. Meine Tochter ist ein bißchen an den großen Train gewöhnt, so an Gesellschaften und Bälle, und so etwas; Sie verstehen mich schon.

Und Sie, lieber Martin, Sie sind doch wohl eher ein stiller Gelehrter, der sich aus dem Rummel und dem Lärm nichts macht.

Martin

Allerdings, aus Rummeln mache ich mir nichts.

Voigt

Kann ich Ihnen nicht verdenken. Herrgott! Ihr stilles Leben mit Ihren Pflanzen und Sammlungen und Büchern. Ich kann es Ihnen nicht verdenken. Aber du, mein Kind?

Livia

Ich finde mich wohl schon hinein.

Voigt

Sie wollen also dabei bleiben? Sie wollen Privatgelehrter bleiben? Es ist ja schön und friedlich, aber ... Wie wärs, wenn Sie zuerst eine große Reise machten. Eine Reise um die Welt herum. So, wie Ihr Bruder da, der drei Jahre bei den Negern und Hindus war, und der uns nun das alles beschreiben soll. Sehen Sie, was er für ein Kerl geworden ist. Und während der Reise überlegen Sie sich noch einmal, ob Sie sich wirklich in Ihrer Schreibstube vergraben wollen. Warum bewerben Sie sich nicht um eine Professur an der Universität; um eine Stelle am Museum?

Martin

Ich eigne mich dazu nicht.

Voigt

So hätten Sie doch wenigstens eine Stellung im Leben; Sie hätten einen Namen, einen Titel; und Ihre Frau auch. Nehmen Sies mir nicht übel, lieber Martin, ich gebe Ihnen mein Kind gern, aber daß sie weiter nichts sein soll als Frau Privatgelehrte, das will mir nicht in den Kopf; das paßt mir nicht recht.

Martin

Ich habe im öffentlichen Leben kein Glück, das weiß ich; ich tauge nur dazu, an meinem Tisch zu arbeiten und zu experimentieren. Und ich glaube, auch so kann etwas geleistet werden.

Voigt

zu Walter

Was sagen Sie, Walter? Würden Sie Ihrem Bruder nicht raten, sich in das Leben zu werfen? Er behält immer noch Zeit genug, um als Privatgelehrter seine Bücher über Moose und Muscheln zu schreiben. Nun, was sagen Sie, Walter?

Walter

Ich sage, daß mein Bruder zweiunddreißig Jahre ist und jetzt im Begriff steht, eine Frau zu nehmen. Wenn er jetzt noch nicht weiß, was er ist, so kann ich ihm nicht helfen.

Voigt

Herrgott, Herrgott! Na, schön. Also, wenn du nichts dagegen hast, Livia, und wenn es euer

Glück sein soll. Meinethalben, meinethalben. Soll er denn. Soll er in seinem Zimmer bleiben und seine Herbarien besehen.

Martin

Wissen Sie, daß das ein Glück ist, still seiner Wissenschaft zu leben, das Leben der Natur zu erforschen? Aber das können Sie ja nicht wissen, Sie, der Sie mitten im Wirbel stehen.

Voigt entsetzt

Ich weiß es; Herrgott; ich weiß es, daß das das wahre Glück ist. Sie haben tausend Mal recht. Ich sehne mich ja danach. Ich kann diesen Wirbel ja nicht mehr ertragen. Ich würde es auch tun, geradeso wie Sie, wenn ich nur dürfte. Mikroskopieren und seltsame Tiere beobachten. Da liegt es ja, das Beste, was wir Menschen noch zu holen haben. Wissen Sie, daß ich selbst . . . Es ist ja kindisch davon zu reden . . . Ich habe mir eine Sammlung von Vogelnestern angelegt. So gelegentlich, auf Reisen. Er bedeckt das Gesicht mit den Händen und seufzt. Dieses Leben! dieses Leben.

Livia

Papa, du solltest ausspannen. Du solltest dieses Leben aufgeben.

Voigt

Unsinn. Na, also, lieber Martin; wie Sie wollen. Ich halte Ihr Leben so als Gelehrter an sich für das Vernünftigste. Also schön; erledigt. Die Sache

ist besprochen und abgetan. Am ersten Juni ist Hochzeit, und basta. Und nun wolltet ihr beide ja wohl unsre Maschinen besehen. Er ruft laut Engelmann. Engelmann.

Der Sekretär

kommt von rechts.

Bitte.

Voigt

Engelmann, seien Sie so gut, zeigen Sie den beiden Herrschaften den Maschinenraum. Los, Kinder; raus; wir fahren nachher zusammen zu Tisch. Der Sekretär führt Livia und Martin ab.

Voigt

geht ein paarmal im Zimmer auf und ab und sagt erregt vor sich hin

Privatgelehrter. Botaniker. Schön, schön. Aber die Frau? Er bleibt vor dem Tische stehen. Walter, glauben Sie, daß Ihr Bruder meine Tochter glücklich machen wird?

Walter

Das fragen Sie mich? Und jetzt?

Voigt

Im puren Vertrauen. Er ist Ihr Bruder, er steht Ihnen also nahe. Und Sie sind hier mein nächster Mitarbeiter, mein Nachfolger vielleicht; Sie stehen also mir auch nahe. Im Vertrauen und als Mensch, glauben Sie, daß die beiden glücklich werden?

Walter

Nein.

Voigt entsetzt

Herrgott. Aber wie denn ...?

Walter

steht auf.

Hören Sie, lieber Herr Voigt, ich habe mir da unten bei den Wilden die ungezogne Angewohnheit zugelegt, die Wahrheit zu sagen. Man fragt mich also lieber nicht. Da Sie mich aber gefragt haben, sage ich es Ihnen: die beiden passen nicht zusammen, nun und nimmermehr.

Voigt

Er ist Ihr Bruder.

Walter

Gewiß, mein Bruder; nnd ich kenne ihn. Der beste, reinste Mensch der Welt, aber ein hilfloses Kind. Ein großer Gelehrter, der vielleicht noch einmal ein berühmter Mann wird; aber zum Weibe taugt er nicht. Und zu dem Prachtweib, das Ihre Tochter ist, nun schon gar nicht.

Voigt

Um Gotteswillen.

Walter

Warum haben Sie mich gefragt? Nun rede ich. Ich kenne ihn. Wenn er zur Hochzeit geht und am Wege eine seltene Art von Kuhblume sieht, so läßt er Braut und Hochzeit stehen, wo sie sind, und läuft zu der Kuhblume.

Voigt

Schauderhaft.

Walter

Und dem geben Sie dieses Mädchen? Dieses Prachtweib, das voller Leben ist und nach dem Leben schreit; das einen Kerl von Mann braucht und sechse lang durchs Leben jagen muß! Dieses wundervolle, einzige Geschöpf dem Kräutersammler!

Voigt

Sagen Sie mal, wenn man Sie so reden hört....

Walter

Ja, in drei Teufels Namen. Verstehen Sie, was ich meine? Mir hätten Sie sie geben sollen.

Voigt

Sind Sie toll geworden?

Walter

So, nun ist es heraus, und das ist gut so.

Voigt

Soll das ein Scherz sein? Ich möchte doch sehr bitten.

Walter

Ich scherze nicht. Mir ist gerade so zumut!

Voigt

Ihnen hätte ich meine Tochter geben sollen? Herrgott. Aber Sie waren doch in Afrika. Sie sind doch erst vor acht Tagen zurückgekommen.

Walter rasend

Kann ich etwa dafür? Und weil nun ein dummer Zufall will, daß ich einen Monat später komme, deshalb soll mir mein Glück vor der Nase weggehen. Mein Glück; mein Glück.

Voigt

Ich bin ganz außer Fassung. Walter, Mensch, was haben Sie sich bei den Wilden für Gebräuche angewöhnt. Aber er liebt sie doch!

Walter

schlägt auf den Tisch.

Ich liebe sie auch.

Voigt

Ich werde wahnsinnig. Was soll nun das wieder. Das Tischtelephon läutet. Und nun das? Wohin verkrieche ich mich. Er nimmt den Hörer. Hier Voigt. Ja. Ja. Ja. Aber nein doch. Liebster Herr Liedke ... Wo denken Sie hin. Nein. Die alte Nummer ... Nein. Nichts andres ... Herrgott. Gewiß, wir sind zufrieden. Wie kommen Sie denn auf so etwas. Schluß. Er hängt ab. Hole dich. Er sinkt in seinen Stuhl zurück und bedeckt wieder das Gesicht mit den Händen. Ich glaube, die Welt ist wahnsinnig geworden! Wahnsinnig geworden! Wie war das? Sie lieben meine Tochter? Die Braut Ihres Bruders?

Walter

Ja.

Voigt

Ich will dieses Leben nicht mehr länger leben;

unter lauter Verrückten! Das muß ein Ende nehmen. Ich will fort von hier. In die Wüste, ans Meer. Aber Sie, lieber Freund; das geht natürlich nicht. Was soll ich denn nun machen in diesem Wirrwarr?

Walter

Ganz einfach. Sie sollen Ihrer Tochter sagen: so liegen die Dinge, und nun wähle zwischen den beiden.

Voigt

Sie sind nicht recht bei Troste; sie hat schon gewählt.

Walter

Sie hat nicht gewählt; sie hat mich nicht gekannt, als sie sich für meinen Bruder entschloß.

Voigt

Sie ist verlobt.

Walter

Klar und aufrichtig muß alles sein.

Voigt

Ich soll meinem Kinde so etwas sagen. Ich soll einen solchen Familienskandal anfangen?

Walter

Dann lassen Sie mich es ihr sagen. Lieber Herr Voigt, warum haben Sie mich gefragt, warum haben Sie mich nicht ruhig weiter maulen lassen. Nun bin ich im Zuge, und nun ist alles außer Rand

und Band. Nun muß sie es wissen, von Ihnen oder von mir.

Voigt

Unmöglich, Unmöglich.

Walter

Es muß sein; jetzt, wo Sie es wissen, muß sie es auch hören.

Voigt

Ich kann mich noch gar nicht dahinein finden; ich bin noch ganz betäubt.

Walter

Ich lasse meine Leidenschaft nicht totschweigen. Ich muß gehört werden. Da ist gar keine Rede von Skandal. Nicht einmal mein Bruder braucht davon zu erfahren. Nur sie soll wissen, was hier vorliegt, und soll noch ein Mal wählen. Und wenn sie bei ihrem Botaniker bleibt . . . Ich verspreche Ihnen, ich halte den Mund und ziehe wieder ab zu meinen Kaffern, wo ich vielleicht hingehöre.

Voigt

Nun, mein Gott . . . Aber ich nicht . . . Aber Sie haben recht; sprechen Sie mit meiner Tochter, zwei Worte, jetzt gleich, hier, in diesem Zimmer. Ich will nicht sagen, daß man Sie nicht zu Worte ließ. Aber ich weiß, was sie Ihnen antworten wird. Ich weiß schon. Ich kenne meine Tochter. Und nach der Hochzeit schicke ich Sie wieder in Ihre Wildnis.

Walter

Ich gehe gern.

Voigt

Auch das noch; auch noch ein Familiendrama! Ich habe wohl noch nicht genug. Ist das eine Welt. Ich wünschte, es kracht wirklich einmal alles zusammen. Eine Lammgeduld muß der liebe Gott haben, daß er uns Gesindel so lang wirtschaften läßt. *Er fährt entsetzt auf.* Herrgott, der Professor. Der Weltuntergangprofessor, da, in dem Wartezimmer. Ich weiß auch nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Das ist zu viel, das ist zu viel. Ich bitte Sie, gehen Sie, und werfen Sie den Kerl hinaus.

Walter

Das geht nicht.

Voigt

Ich will von seinem Weltuntergang und diesem Unsinn nichts wissen.

Walter

Er ist ein ernster Mann.

Voigt

Mit seinem Weltuntergang? Das nehmen Sie ernst?

Walter

Ich weiß nicht. Er ist ein großer Astronom. Und außerdem haben Sie den Artikel bei ihm bestellt.

Voigt

Nun, mein Gott! Dann herein mit ihm. *Während Walter zur Tür geht.* Nein, nein, nein. Solch Leben darf man nicht führen. Man darf es nicht!

Walter

ruft durch die Tür rechts

Herr Professor, darf ich bitten. *Er kommt mit dem freundlichen Professor nach vorn an den Tisch und setzt sich selbst wieder an seinen Platz hinter die Papiere.*

Voigt

zu dem Professor

Bitte, wollen Sie Platz nehmen.

Der freundliche Professor

setzt sich.

Voigt

Entschuldigen Sie nur, daß ich Sie warten ließ. Ich habe auch jetzt nicht recht Zeit und Sinn für Ihre Astronomie. Ich bin so abgehetzt.

Professor

O, bitte sehr; das macht nichts. Ich bin gar nicht abgehetzt. Wir Astronomen, wissen Sie . . . Da lohnt es gar nicht, sich aufzuregen, der Himmel überstürzt sich nicht.

Voigt

Also, lieber Herr Professor, Sie bringen mir da den Weltuntergang?

Professor

legt behaglich sein Manuskript auf den Tisch.

Ja, mein Weltuntergangchen. Ich sage Ihnen,

Mannchen, das ist etwas für Ihr Blatt; das macht Furore. Da leckt sich alles die Fingerchen danach ab.

Voigt

Wie nennen Sie Ihren Artikel?

Professor

Ich nenne ihn „Weltuntergang am fünfzehnten Juni".

Voigt *nervös*

Herrgott, Herrgott. *Dann brutal heraus* Sagen Sie mal, glauben Sie an das Zeug, von dem Sie da schreiben?

Professor

Aber, liebes Herrchen, wenn ich doch darüber schreibe! dann muß ich doch wohl daran glauben. Oder schreiben Sie über Dinge, an die Sie nicht glauben?

Voigt

Na, schön. Also, Sie meinen allen Ernstes, daß die Welt untergehen soll, daß wir mit diesem neuen Stern am fünfzehnten Juni zusammenstoßen werden, und daß die Erde in Trümmer gehen wird? Das schreiben Sie doch wohl, nicht wahr? Und Sie meinen, daß das so stimmen muß?

Professor

Ich meine es nicht nur, ich weiß es.

Voigt

Verrückt, verrückt! Hat man je so etwas gehört.

Die Welt wird nicht untergehen, wie sie noch nie untergegangen ist.

Professor

Aber, liebes Herrchen, dann können Sie ebensogut sagen: ich werde nicht sterben, weil ich noch nie gestorben bin.

Voigt

Nun, hören Sie aber mal; ich weiß, daß ich sterben muß, weil ich andre Menschen sterben sehe. Haben Sie schon einmal eine Welt untergehen sehen?

Professor

Aber natürlich. Jedes Jahr sehe ich eine Welt untergehen, da oben; irgendwo. Sie flammt auf, weil sie mit einer andern zusammenstieß, und erlischt. Jedes Jahr, jeden Monat, liebes Herrchen. Sie wissen wohl nichts davon, weil Sie keine Zeit haben für so etwas.

Voigt

Ich wage es nicht, einen solchen Artikel in mein Blatt zu nehmen. Erklären Sie mir einmal erst. Also Sie meinen, wir stoßen mit diesem neuen Stern zusammen?

Professor

Gewiß mit diesem neuen Stern. Er kommt geradewegs auf uns zu. Haben Sie sich diesen neuen Stern am Himmel einmal besehen?

Voigt

Ich habe gerade andre Sorgen.

Professor

Schade; es ist ein sehr interessanter Anblick. Sie würden da bemerkt haben, wie er groß geworden ist; erst war er mit dem bloßen Auge nicht zu sehen; jetzt strahlt er heller als die Venus. Er kommt gerade auf uns zu.

Voigt

Nun, und wenn schon; wir sind schon oft mit Kometen zusammengeraten, und es hat der Erde nichts geschadet.

Professor

Sehr richtig. Aber der neue Stern ist kein Komet, es ist ein Fixstern.

Voigt

Ein Fixstern, der sich bewegt? Die Fixsterne stehen still.

Professor

Nein, liebes Herrchen, die Fixsterne stehen nicht still; im Gegenteil, sie haben eine sehr große Eigengeschwindigkeit; der Stern Alpha Aquilae geht durch den Raum mit einer Geschwindigkeit von fünfundsiebzig Kilometern in der Sekunde; Alpha Lyrae hat sogar einundachtzig Kilometer in der Sekunde. Was sagen Sie dazu? Das sind recht fixe Fixsterne. Haha. Famoser Witz, nicht?

Voigt

Und der neue Stern?

Professor

Der neue Stern ist eine halberloschne Sonne. Er kommt mit einer Geschwindigkeit von sechsunddreißig Kilometern in der Sekunde recta via auf uns zu. Er sieht jetzt so groß aus wie die Venus. In wenigen Wochen wird er so groß sein wie der Mond. Und am fünfzehnten Juni wird er mit der Erde zusammenstoßen.

Voigt

Nun, und dann?

Professor

O, es wird nicht so schlimm werden. Sehen Sie, die Erde wird ja natürlich zerschmettert. Aber es ist ein Trost, daß wir vorher alle tot sein werden.

Voigt

immer ungläubiger lächelnd

Wir sterben alle vorher?

Professor

Man muß sich das nicht so vorstellen, als ob wir Menschen nun durch den neuen Stern breitgedrückt werden wie die Wanzen. Nein, so ist es nun doch nicht, denn das wäre zu scheußlich. Aber diese näherkommende Riesensonne wird unsre Erde durch ihre Anziehungskraft schon von ferne her in Stücke reißen. Mit der größten Gemütlichkeit Das wird

3*

alles so verlaufen. Durch die Anziehungskraft des neuen Sternes wird unsre Atmosphäre, und nachher das Meer, außer Rand und Band geraten, und es wird große Überschwemmungen geben über die ganze Erde hin. Sturmfluten bis auf die Gipfel der Alpen. Nachher wird das heißflüssige Magma hervorbrechen und die ganze Erdkruste zertrümmern. Aber das sehen wir alle nicht mehr. Vorher werden die letzten Menschen längst in den Fluten und Stürmen umgekommen sein. Sie werden sich wohl in die Berge geflüchtet haben.

Voigt

sieht zu Walter hinüber und macht, von dem Professor nicht bemerkt, ein Zeichen nach der Stirn.

Walter

zuckt die Achseln.

Professor

immer gemütlich, aber mit erhobener Stimme und wie warnend

Ihr werdet es erleben, Kinderchen, es kommt, es kommt gewiß. Es ist kein Spaß dies Mal, es ist das ernste Ende, so wahr die Zahlen stimmen. Jetzt sieht der Stern nach nichts aus, aber in wenigen Wochen schon wird ein roter Mond am Himmel stehen und Tag für Tag größer sein. Und dann werdet ihr es merken, daß ich recht hatte.

Voigt

Sagen Sie einmal, lieber Herr Professor Häselbart, Sie gehören nicht mehr der königlichen Sternwarte an?

Professor

Nein. Die Idioten haben mich herausgegrault.

Voigt

Warum haben Sie wohl die Idioten herausgegrault?

Professor

Nun, eben wegen dieser Geschichte. Ich hab doch darüber eine Broschüre geschrieben. Und da haben die Idioten mir nun täglich vorgekaut, ich diskreditiere das Institut mit meinen Prophezeiungen; und der Oberidiot, der Herr Direktor, der hat doch eine Eingabe an das Ministerium gemacht, daß die Sternwarte mit meinen Prophezeiungen nichts zu tun habe. Und nun kommt wohl von oben ein Rüffel, und da habe ich mein Bündel geschnürt und gesagt: Rutscht ihr mir ... Aber nur leise vor mich hin habe ich das gesagt, selbstverständlich.

Voigt

Und warum soll man nun Ihnen glauben und den andern, die Sie Idioten nennen, nicht?

Professor *strahlend*

Ja, aber, Herrchen, wo ich doch recht habe?

Voigt

wieder in seine Nervosität verfallend

Herrgott! ... Na, schön. Also, lieber Herr Professor, der Kuriosität halber werde ich Ihren sonderbaren Artikel da veröffentlichen. Und auch

deshalb, weil Sie eine europäische Berühmtheit sind und man Ihre Sachen liest. Aber Sie werden uns erlauben, daß wir eine Fußnote unter Ihren Artikel setzen, in der wir erklären, daß wir Ihre Meinungen nicht ganz teilen. Denn ich muß Ihnen gestehen, ich glaube nicht recht an Ihren Zusammenstoß und an die große Überschwemmung, und so etwas.

Professor

Sie werden ja sehen. In wenigen Wochen ist er in unsrer nächsten Nähe.

Voigt

Na, wenn schon; er geht doch vorüber. Geben Sie mal den Artikel her. *Er nimmt das Manuskript von dem Tisch und fährt, wie von einer Schlange gebissen, in die Höhe.* Herrgott, was ist denn das hier. *Zu Walter* Hier liegt ja noch der Viehmarktbericht! Wie kommt denn der hier her, er sollte doch längst im Drucke sein.

Walter

Ich weiß nicht, wer ihn hingelegt hat.

Voigt

klingelt wütend

Eine Wirtschaft ist das hier; es ist zum wahnsinnig werden.

Professor

vergnügt vor sich hin

Die Idioten werden es ja sehen. Sie werden es ja zu fühlen bekommen, daß ich recht habe.

Voigt

zu dem eintretenden Sekretär

Was macht denn der Viehmarktbericht noch hier, jetzt, um zwei Uhr? Herrgott. Schnell. Schnell.

Sekretär

nimmt den Bericht und will nach rechts ab.

Voigt

springt auf, läuft ihm nach.

Zeigen Sie noch einmal her. Er blättert in dem Bericht. Kälber . . . Lebendgewicht . . . . Gut. Gibt den Bericht wieder an den Sekretär, der damit rechts abeilt.

Voigt

geht erregt an den Tisch zurück.

Überhaupt, zwei Uhr. Und Zimmermann noch nicht hier. Zu dem Professor Sie müssen gütigst schon entschuldigen, Herr Professor.

Professor

steht auf und geht mit Walter nach rechts.

Livia und Martin

kommen durch die Mitte herein.

Voigt

spricht durch das Telephon; er spricht dieses Telephongespräch sehr hastig und halblaut, gleichzeitig mit der Rede des Professors.

Bitte vierundsiebzigzweiunddreißig; jawohl; vierundsiebzigzweiunddreißig. Hier Voigt. Ist Herr Zimmermann zu sprechen. Ja. Aber ich bitte Sie, lieber Herr Zimmermann, wo bleiben Sie? Zwei Uhr. Was fällt Ihnen ein. Ich hätte Ihnen gesagt? Sind Sie denn ganz von Gott verlassen? Nein, zwei Uhr. Aber sofort. Nehmen Sie sich einen Wagen. Schön. Adieu. Warten Sie noch

mal. Sie! Herr Zimmermann. Sind Sie noch da? Also, hören Sie. Ich gehe jetzt weg. Geben Sie es meinem Sekretär. Gut. Adieu. *Er hängt ab.*

Professor

steht währenddessen rechts mit Walter und spricht, während Voigt telephoniert, halb zu Walter, halb zu sich selbst.

Diese Idioten verstehen nichts von Algebra. Sie sagen, ich habe mich in einem Logarithmus geirrt. Sie werden schon sehen, wie ich recht habe. Der Stern rennt direkt auf uns zu; und wenn die Karambolage da ist, dann werden sie schon sehen, wer sich geirrt hat. Und dann werde ich mir eins lachen über diese Idioten. Und über den Herrn Oberidioten. Passen Sie auf, lieber Herr, wenn der neue Stern so groß geworden ist wie der Mond. Genau wird es kommen, wie ich es sage. Orkane, Springfluten, die bis über die Alpen gehen. Und die Menschen werden in die Berge flüchten. Und dann platzt die ganze Kiste. Und die Idioten werden sich ärgern, daß ich doch Recht behalten habe. Haha. Ich freu mich drauf. Empfehle mich allerseits auf das Beste. *Er geht durch die Mitte ab, wo er Martin und Livia begegnet.*

Voigt

das Telephon einhängend

Na, Kinder, da seid ihr ja. Einen Augenblick. *Er klingelt.* Auch noch mit Verrückten muß man es zu tun haben. Mit irrsinnigen Astronomen. Und muß noch ein freundliches Gesicht dazu machen; weil die Ochsen von Lesern so etwas wollen.

Der Sekretär

kommt von rechts.

Voigt

Hören Sie einmal, Zimmermann kommt mit seiner Chose. Ich hab ihn angeklingelt. Und dann fix, fix. Ich geh jetzt. Und dann noch eins: Der Brief, der von Salomon an meine Adresse kommt, den machen Sie auf, hören Sie; vielleicht ist etwas von Wichtigkeit drin. Schön, das wäre alles. Nein, warten Sie bitte noch; schicken Sie doch einen Boten mit einer Karte nach dem Kabarett; ich lasse um zwei Billetts für heute abend bitten. Gut.

Der Sekretär ab.

Voigt

Herrgott, Herrgott.

Livia

Armer Papa.

Voigt

Ja, das ertrag ich nicht mehr; ich ertrage es nicht mehr.

Livia

Komm heraus aus dieser Hölle.

Voigt

Ja, also los, Kinder, und nun ordentlich gegessen. Sie, Walter, kommen natürlich mit. Aber Herrgott! Da war ja noch etwas zu besprechen.

Ich wollte doch noch etwas bereden mit Euch. Was war das doch gleich. *Er sieht alle hilflos an. Dann entsinnt er sich.* Richtig, richtig. Diese entsetzliche Geschichte. Auch das noch. Lieber Martin, ich möchte Ihnen noch einmal etwas ganz Besonderes zeigen. Lassen Sie die Kleine hier bei Ihrem Bruder, einen Augenblick, bei diesem gräßlichen Afrikareisenden. Livia, hör dir einmal an, was dieser Waldmensch zu dir zu sagen hat. Und gib ihm die richtige Antwort. Und dann werden wir ihn wieder nach Afrika schicken zu seinen Wilden. Familientratsch. Verrückte Astronomen. Man wird selber wahnsinnig dabei. *Er geht mit Martin durch die Mitte ab.*

Livia

Was soll denn das heißen?

Walter

Ach, Dummheiten.

Livia

Ist denn etwas passiert?

Walter

Ich weiß nicht recht. Ich habe mit ihm gesprochen, und nun will er, Sie sollen das auch wissen.

Livia

Sie? Wir haben doch Brüderschaft getrunken.

Walter

Also du.

Livia

Aber was ist denn so feierliches. Warum lassen sie uns beide denn allein?

Walter

Teufel auch; ich weiß nicht, wie ich das sagen soll; dem Alten hab ichs leicht erzählen können.

Livia

Es ist doch nichts mit Martin? *Erschrocken* Ist etwas mit deinem Bruder passiert? Hat Papa irgend etwas gesagt? Es kommt doch nichts dazwischen?

Walter

Hast du solche Angst um ihn?

Livia

Um deinen Bruder?

Walter

Ja. Erschrickst ja ordentlich. Daß ihm nur ja kein Leid geschieht.

Livia

Ich bin seine Braut.

Walter

Braut! Braut! Wenn man dich ansieht und solche Worte hört.

Livia

Wie meinst du das?

Walter

Schämst du dich nicht. Du, ein solches Weib.

Bist du geschaffen für so etwas. Für Familienzimperlichkeit und Simpelei. Für Brautschaft und Gevatterschaft und Klatschbasen und Myrtenkränzchen. Ein wildes Weib wie du, eine Bachantin wie du.

Livia

Was soll das?

Walter

Toll kann man werden, wenn man das mit ansehen muß. Wenn man von dem großen freien Leben da draußen kommt und sehen muß, wie ihr Krämer hier mit Liebe und Leidenschaft umgeht. Die Liebe, die heiligste Leidenschaft des Menschenherzen, wird bei euch zu Aussteuersorgen mißbraucht; ob Lederstühle für das Empfangzimmer genommen werden, oder Samtstühle; ob Tante Agathe Silberlöffel hergibt oder Fischmesserchen. So sieht bei euch die Liebe aus.

Livia

Was bist du für ein Mensch.

Walter

Anstatt daß ein tüchtiger Bursch ein tüchtiges Mädel nimmt und mit sich in die Kammer zieht.

Livia

Hat mich mein Vater deshalb mit dir zusammengelassen, daß du mir solche Dinge erzählst?

Walter

Wählen sollst du zwischen mir und ihm.

Livia

Bist du wahnsinnig geworden?

Walter

Du sollst wählen zwischen mir und meinem Bruder. Deshalb hat uns dein Vater zusammengebracht. Ich liebe dich. Ich habe es ihm gesagt. Und ich kann nichts dafür, daß ich hier ankam, nachdem du schon mit dem andern zusammengetan warst.

Livia

Mein Gott . . .

Walter

Laß mich erst einmal ausreden. Ich habe gewissermaßen ein Recht. Ich bin nicht gehört worden, ich bin nicht angesehen worden, und das muß nachgeholt werden. Es schreit zum Himmel, daß ein Weib, das mir gehört, einem andern zufällt, nur weil ich zufällig in Port Said einen späteren Dampfer nahm.

Livia

Walter, wo kommst du denn her, Unglücklicher, mit solchen Gedanken. Und mein Vater hat sich überhaupt noch mit dir eingelassen? Er hat denken können . . .

Walter

Er ist ein gerechter Mann; er hat gesagt, daß ich wenigstens gehört werden muß; daß meine Leidenschaft nicht durch Zufallsmätzchen betrogen

werden darf. Ich liebe dich ebenso wie er, wir stehen uns also gleich. Vielleicht liebe ich dich sogar mehr und echter als er. Und nun hast du zu wählen zwischen uns beiden. Mein Bruder oder ich.

Livia

Ich habe schon gewählt.

Walter

Unsinn. Das sagte der Alte auch. Du hast nicht gewählt, du hast einfach den genommen, der dir präsentiert wurde. Wie kannst du gewählt haben, da du mich noch garnicht gesehen hattest?

Livia

Ich habe ihm mein Wort gegeben.

Walter

Wort! Wort. Das ist zum Rasendwerden. Ein Wort hat zwei Buchstaben; zwei dumme alberne Plapperbuchstaben, und daran soll das Unglück von drei Menschen hängen?

Livia

Es ist mein Wort.

Walter

Du glaubst ja selbst nicht mehr an dein Wort. Du bist ja selbst nicht mehr deiner Sache sicher. Sieh mir doch einmal in die Augen. Du ver-

beißt dich bloß darauf aus Stolz und Eigensinn, und weil du dich schämst, zurückzugehen.

Livia

Und wenn es nun schon so wäre. Natürlich würde ich mich schämen. Du, Kind, aus welchen Wäldern kommst du denn her, daß du auf so etwas verfallen kannst! Bei den Wilden ist es vielleicht möglich, daß ein Weib ihren Mann fortschickt, wenn ein besserer ihr über den Weg läuft. Bei uns würde man ein solches Weib nicht nur verachten, man würde es komisch finden. Und nun genug, Walter. Ich rede nicht mehr mit dir.

Walter

Und um solche Bedenken! Liebst du ihn?

Livia

Wo ist mein Vater. Wie kann er mich einer solchen Szene aussetzen.

Walter

Liebst du meinen Bruder wirklich? Livia?

Livia

Er ist der beste und lauterste Mensch, den ich kennen gelernt habe.

Walter

Und liebst du ihn; kannst du ihn lieben. Ich kenne dich doch. Ich verstehe mich auf die Rasse der Weiber. Nimm es mir nicht übel, wenn ich dich so taxiere. Aber es schreit ja zum Himmel,

wenn man dich sieht, und den Bücherwurm daneben, diesen Herbarienmensch. Glaubst du, ich verstehe nicht und weiß nicht, was diese Augen sagen wollen. Dir möcht ich einmal etwas erzählen, aber nicht hier im Bureau am Tischtelephon, so ganz heimlich möcht ich dir etwas erzählen, daß es dir eiskalt den Rücken hinunterläuft, und daß du merkst, was das Leben ist.

Livia

Wir wollen nun ruhig werden, Walter, ja?

Walter

Fällt mir nicht ein. Ich sage, was zu sagen ist. Und kein Mensch und kein Wort und keine Verlobung werden mich hindern, zu sagen: Ich liebe dich, und du gehörst zu mir.

Livia

Zu spät.

Walter

Was sagst du da? Zu spät? Wenn ich also nicht zu spät gekommen wäre .....

Livia

Um Gotteswillen, nein; das wollte ich nicht sagen.

Walter

Wenn ich zur rechten Zeit gekommen wäre, dann hättest du zu mir gehört. Und nun muß ich zurücktreten, weil der Fahrplan der Orientlinie es so will!

Livia

Nein, nein, ich habe gewählt.

Walter

Und ich muß dich jetzt bitten, daß du noch ein Mal wählst. Unbeirrt von allem Wortgeben und allem Zufall. Ich werbe um dich, ich liebe dich und will dein klares Wort. Überlege es dir noch einen Augenblick. Überlege dir, daß du jetzt die Wahrheit ganz aus reinem Herzen sprechen sollst. Ich weiß, daß du mir doch gehörst. Livia! Ich weiß es, ich fühle es, daß dein Herz zu mir schlägt. Willst du um ein elendes Versprechen drei Menschen unselig machen, dich, mich und ihn. Sage die Wahrheit heraus und pfeif auf alles. Weib! Wilde! Gefährtin! willst du mich?

Livia leise

Nein.

Walter

mit der Faust auf den Tisch

Lüge alles und Feigheit.

Martin

kommt durch die Mitteltür herein.

Schätzchen. Kindchen. Der Wagen steht unten. Es geht zum Dinerchen.

Livia

nimmt seinen Arm.

Komm, Martin.

Martin

Walter, komm mit. Was macht er für ein schlimmes Gesicht an solchem schönen Tage? Er geht mit Livia ab.

Walter

geht an den Tisch, bleibt da stehen und stöbert in den Papieren; er hebt das Manuskript des freundlichen Professors auf und liest den Titel

Weltuntergang? Sie soll nur untergehn, die Welt; sie soll, sie soll. Und der Satan soll sie dreimal holen. Er schmeißt das Heft auf den Tisch.

Der Vorhang fällt

Zweiter Akt

Die Hochzeitstafel ist in einer weit offenen Halle gedeckt. Nur zwei Säulen im Hintergrunde tragen das Dach, so daß man einen freien Blick auf den breiten Nachthimmel hat. Am Himmel — gerade zwischen den beiden Säulen — steht der neue Stern. Er ist so groß wie der Mond und tiefdunkelrot. Mächtige Flammen gehen in Spiralen von ihm aus. An der reichgeschmückten und mit Kerzen hellbeleuchteten Tafel ist ein brausendes Gelage in vollem Gange. Nur Livia, die Braut, ist still und totenbleich, und neben ihr macht der Bräutigam, der verschüchterte und ängstlich dreinschauende Martin, eine schlechte Figur. An der andern Seite der Braut sitzt ihr Vater, Voigt, in lebhaftester Unterhaltung mit einer Nachbarin. Walter sitzt am rechten Ende der Tafel, stumm verschlossen, und gießt ein Glas nach dem andern hinunter. Alle andern Festgenossen sind in lautester Unterhaltung begriffen. Nachdem der Vorhang aufgegangen ist, hört man minutenlang nichts als ein wüstes Stimmengewirr, aus dem nur hie und da ein gellendes Lachen zu vernehmen ist.

Der Dichter

steht auf und tippt an sein Glas; die Unterhaltung legt sich nicht, und er schreit seine Rede in den Lärm hinein, so daß nur hier und da ein Wort verständlich wird.

Meine Damen und Herren . . . zu diesem herrlichen Feste . . . alles vereint sich . . . Reichtum . . . Geschmack . . . höchster Luxus . . . den unser verehrtester Gastgeber er verneigt sich vor Voigt . . . möge auch die Dichtung . . . auch die Musen . . .

Voigt

Aber Ruhe doch, meine Herrschaften, unser Dichter spricht, scht!

Ein Witzbold

mit komischer Betonung

Auch die Mu=u=sen.

4*

Einige Stimmen

Mu-u-uh.

Voigt

Scht; einen Augenblick doch.

Es wird ein wenig ruhiger, doch schon nach den nächsten fünf Worten setzt der Lärm mit neuer Heftigkeit ein.

Der Dichter

Ich will nur sagen, meine Herrschaften, wenn Sie dem Poeten diese wenigen Worte gestatten. Einige lachen dem Redner gerade ins Gesicht; der Witzbold schreit: „Prost Poet“; der Dichter fährt etwas gereizt fort. Ja, wenn Sie auch einmal einem stillen Dichter und Denker ... will sagen ... er brüllt laut wenn Sie auch einen stillen Mann der Dichtung zu Worte kommen lassen wollen ... Alles vereint sich ... Huldigung der Braut zu Füßen ... Sogar ein neuer Stern kommt. Bei diesem Worte wird es mit einem Schlage totenstill; alle sitzen starr; einige, die dem Stern den Rücken zuwandten, drehen sich um und sehen nach der drohenden Erscheinung; der Dichter ist durch diese plötzliche Wendung etwas aus der Kontenance gekommen und bringt, inmitten der allgemeinen Stille, seine Rede zaghaft genug zu Ende. Ich wollte nur sagen, meine verehrtesten Herrschaften, daß sogar ein fremder Stern vom Himmel ... Hm ja ... Also, ein Stern vom Himmel zu uns kommt, um seine Huldigung der schönen Braut darzubringen ... Und die Dichtung, die ... die ... die auch von den Sternen kommt, die schließt sich selbstverständlich dieser Huldigung an. Im Namen der Poesie, trinke ich auf unsre Braut. Er trinkt und setzt sich beschämt.

Einige

Prost. Dann eine Totenstille.

Der Witzbold *kleinlaut*

Ein Engel . . .

Ein Gast

Ein Engel fliegt durch den Raum.

Ein zweiter Gast

Wenn nur nicht einmal etwas anderes durch den Raum geflogen kommt. *Wieder eine Stille.*

Voigt

um ein Gespräch in Fluß zu bringen

Überhaupt mit diesem neuen Sterne, all das sind nur Kombinationen und kindische Befürchtungen. Er geht vorüber.

Einige Stimmen

Er geht vorüber; natürlich; er geht vorüber.

Der Pastor

der bisher tüchtig mitgetrunken und mitgelärmt hatte, salbungsvoll inmitten der Stille

Wie kann man so kleingläubig sein, geliebte Freunde! Wie kann man wirklich glauben, daß Gott einen Weltuntergang zulassen sollte; so plötzlich, da die Welt noch nicht ihre Mission erfüllt hat. Es steht in der Schrift, daß das Ende kommt, wenn ein Hirt und ein Schafstall ist. Nun? ist schon ein Schafstall? Na, also . . . .

Der Witzbold

Ihr Wohlsein, Herr Pastor; Sie werden dafür sorgen, daß recht bald nur ein Schafstall ist. *Der Witz findet keinen Anklang.*

Der Pastor

Es ist nicht schwer und ist recht billig, hier Witze über mich und mein Amt zu reißen. Sie werden ja über solche Dinge nicht allzu tief nachgedacht haben, lieber Witzbold. Hätten Sie es, so würden Sie einsehen, daß ein Zusammenstoß ein Widersinn ist, den Gott, oder wie Sie das nun nennen wollen, die Weltvernunft, nicht zulassen kann. Die Menschheit ist noch nicht fertig, sie hat noch nicht geleistet, was zu leisten war. Soll sie jetzt weggeworfen werden wie ein mißratenes Stück Handwerkarbeit? Dann hätte sich Gott nicht so lange zu plagen brauchen, dann hätte er seine Fehler zeitiger eingesehen. Denn ein Stümper ist er nun doch nicht. *Zu einem Diener* Geben Sie mir noch ein Glas von dem Burgunder da.

Der Poet

Da muß ich seiner Hochwürden recht geben. Was ist noch zu tun und zu Ende zu bringen. Wie viele Rätsel liegen noch ungelöst, die die Menschheit immer wieder aufschob, weil sie mit Kriegen und Revolutionen die Zeit vertrödelte. Wir sind noch nicht fertig und haben unser Haus noch nicht bestellt. Es wäre ein Narrenstreich der Gottheit wenn sie uns jetzt zwänge, Kasse zu machen; wir sind ganz einfach noch nicht so weit.

Der Witzbold

Ich verstehe, was Sie meinen, lieber Dichter.

Sie haben ein unvollendetes Drama zu Hause zu liegen.

Voigt

Die ganze Furcht vor einem Zusammenstoß ist einfach polizeiwidrig; einfach kindisch, meine ich. Erst wollen wir einmal abwarten, was die königliche Akademie der Wissenschaften sagt.

Ein Gast

Das Gutachten der Akademie muß morgen oder übermorgen publiziert werden.

Ein zweiter Gast

Heute kann es schon kommen.

Eine alte Dame

Was ist das für ein Gutachten?

Mehrere durcheinander

Die königliche Akademie . . .

Voigt

zu der Dame

Wissen Sie das nicht? Man hat der königlichen Akademie die Frage vorgelegt, ob wirklich ein Zusammenstoß mit diesem neuen Sterne da oben möglich ist. Ob seine Bahn wirklich gerade auf uns zugeht.

Die alte Dame

Er ist uns schon schrecklich nahe; er ist so fürchterlich groß; schon wie der Mond. Ich ängstige mich so sehr.

Voigt

Herrgott, was sagt das? Er kann doch im letzten Augenblick abbiegen und an uns vorübergehn. Da hat man nun die königliche Akademie der Wissenschaften gefragt, ob es wirklich möglich ist, daß dieser Stern gerade auf uns zukommt. Und bevor das Gutachten nicht da ist, bevor das nicht da ist, sage ich, ist es einfach unerlaubt und frevelhaft, den Menschen solche Furcht einzujagen.

Die alte Dame

Und wenn er nun doch auf uns zukommt, wenn es nun doch einen Zusammenstoß gibt.

Andere Damen *aufkreischend*

Gerechter Gott! Was reden Sie!

Voigt

Alles Unsinn. Die Polizei soll man holen, um Raison in die Menge zu bringen. Zusammenstoß, so etwas dummes! Hat man jemals davon gehört, daß Sterne zusammenstoßen wie die Eisenbahnen.

Die alte Dame

Aber sehen Sie doch, wie er nahe ist.

Eine schöne Dame

Würde es denn sehr gefährlich sein, wenn er zu uns käme?

Der Witzbold

O, nicht doch, man braucht ja nur einen Regenschirm aufzuspannen.

Die schöne Dame

Vielleicht fällt er in den Wald und bleibt in den Bäumen hängen.

Der Witzbold

Vielleicht ist er klug und fällt in Ihren Schoß.

Die schöne Dame

Das alles ist so schrecklich interessant; ich liebe interessante Sachen so; wenn er doch nur ja bei uns herunterfallen wollte. Es wäre einmal etwas anderes.

Die alte Dame

Ich vertrage solche Reden gar nicht.

Ein Gast
laut, um das Gespräch abzulenken

Aber unsre Braut! Unsre verehrte Braut. Warum ist sie so still?

Ein anderer Gast

Und so bleich?

Mehrere

Ihr Wohlsein, gnädige Frau.

Martin

Livia!

Ein Gast
zu Walter

Verehrtester Herr Walter, erzählen Sie uns; Sie kommen von der Welt her; sind bei wilden, fremden Völkern die Bräute auch so bleich und still?

Der Witzbold

Und die Bräutigams so schüchtern?

Walter

Lassen Sie mich in Frieden.

Die alte Dame

Er erzählt so interessante Geschichten, von den Wilden, die nackt herumgehn.

Ein zweiter Gast

Erzählen Sie uns von fremden Hochzeitgebräuchen!

Der erste Gast

Erzählen Sie uns von den Suahelis, bei denen Sie so lange waren. Was macht die Braut bei den Suahelis. Ist sie auch so stumm und traurig?

Walter

Bei den Suahelis, Herr?

Der erste Gast

Ja; bei diesen schönen Negern; Sie zeigten uns die Bilder und schrieben darüber in der Zeitung.

Walter

Wie Brautschaft und Hochzeit bei den Suahelis zugeht, das wollen Sie wissen? Ich werde es Ihnen sagen. Das geht da unten alles ganz merkwürdig zu. Bei den Suahelis nimmt das Weib den Mann, der zu ihr paßt und den sie braucht. Merkwürdig, nicht wahr? Und der ganze Stamm wacht darüber, daß es auch ja der rechte Mann

ist, und nicht etwa ein beliebiger Schwächling. Man erprobt bei ihnen beiden die Organe der Vermehrung .....

Der Pastor

O pfui.

Die alte Dame

Wie instruktiv.

Der Witzbold

Ho, ho. *Heiterkeit*

Walter

Man erprobt bei ihnen beiden die Organe der Vermehrung. Denn bei diesen gottverlassnen Wilden, zu denen das Licht unsrer Religion und unsrer Zivilisation bisher noch nicht drang, bei diesen Heiden kommt es darauf an, daß das taugliche Weib zum rechten Manne komme. Und dann führt man die nackte Braut ...

Der Pastor

Nun hören Sie aber auf!

Die alte Dame

Unterbrechen Sie ihn doch nicht.

Walter

Und dann führt man die nackte Braut zu dem rechten Manne. Und so machen sie da unten in Ostafrika ihre Hochzeiten, und das nennen sie Liebe. Und so bekommen sie eine Rasse wie aus Eisen

und Bronze. Und so will es Gott, Herr Pastor, und so ist es recht. *Er gießt ein Glas hinunter.*

Der Witzbold

Und trinkt bei den Suahelis der Schwager auch so viel. *Eine Pause*

Voigt

Was ist das für eine Unterhaltung?

Einige Gäste

Ja, wirklich. *Es wird hier und da eine halblaute Unterhaltung begonnen.*

Voigt

Das kommt nur von dem neuen Stern her.

Der Witzbold

Nein, von dem Poeten.

Voigt

Ja, wahrhaftig. Weil der Dichter von dem Stern gesprochen hat. Poet, was fällt Ihnen ein, hier am Hochzeitstisch von solchen gefährlichen Sachen zu sprechen. Ich verbiete hiermit einfach, daß noch von dem neuen Sterne gesprochen wird. Kein Mensch darf ihn mehr nennen; verstanden? Man sieht am besten garnicht hin.

Der Witzbold

aufspringend, mit seinem Glase in der Hand

Aber nun erst recht, mein verehrtester Gönner. Erlauben Sie mir sogar, daß ich die Gesundheit des neuen Gastes ausbringe. *Er wendet sich zu dem Sterne*

und hält ihm sein Glas hin. Prost, Sie da oben; alter Herr! Sagen Sie mal, was ist eigentlich mit Ihnen los. Sie kommen wohl zu uns her, weil Sie etwas von unserm Champagner haben wollen? Na, dann kommen Sie nur her, hier bei uns da ist die beste Sorte. Oder sollten Sie im Gegenteil vielleicht ein Glas zu viel getrunken haben und nun den rechten Weg nicht finden? Hören Sie, alter Herr, die braven Sterne sollen doch wohl füglich die Milchstraße entlang ziehen .... Sollten Sie nicht vielleicht heute aus Versehen die Kognakstraße gewandelt sein? Große Heiterkeit Sie sehen mir ganz so aus, so ein bißchen angesäuselt. Herrschaften, hat er nicht einen roten Kopf? Und die Haare ganz durcheinander. Mensch, wo kommen Sie denn her? Heiterkeit Schämen Sie sich was; legen Sie sich ins Bett, nehmen Sie Natron und machen Sie sich einen kalten Umschlag, damit Ihnen nichts passiert. Wenn Ihnen aber wirklich doch übel werden sollte, dann, bitte, nicht in unsrer Nähe. Und nun, gute Besserung, altes Sumpfhuhn, und das volle Glas auf Ihr Wohl; Prost. Alle erheben lärmend die Gläser und trinken dem Sterne zu. Das Eis ist gebrochen, und die Unterhaltung setzt wieder so kräftig ein wie am Anfang.

Voigt

macht das Gespräch eine Weile lang mit, dann sieht er nach rechts in den Hintergrund, wird unruhig, steht auf, klopft dem Sekretär auf die Schulter und geht mit ihm nach vorn.

Kommen Sie her, damit die andern es nicht hören. Sehen Sie einmal dahin.

Sekretär

Nun? Ja, aber was ist denn das?

Voigt

Die Druckerei ist dunkel, die Lichter sind erloschen.

Sekretär

Was soll denn das, wir haben zehn Uhr abends.

Voigt

Ja, aber überhaupt, sehen Sie nicht? Die ganze Stadt ist so finster; die Straßenbeleuchtung scheint nicht zu funktionieren.

Sekretär

Gewiß; mein Gott; das elektrische Licht ist erloschen. Ja, aber hier? Er sieht sich nach dem Tisch um.

Voigt

Wir brennen nur Kerzen, sonst wäre es auch bei uns finster geworden.

Sekretär

Nun, dann ist alles klar, der elektrische Strom ist unterbrochen.

Voigt

Ja, aber ich bitte Sie, in zwei Stunden wollen wir zu drucken anfangen. Das geht doch nicht; wenn nun auch die Maschinen still stehen. Ich bitte Sie, laufen Sie nach den Werken. Fragen Sie, was los ist. Sagen Sie den Hornochsen, das

ginge doch nicht, Herrgott, in zwei Stunden müsse Ordnung geschaffen sein. Laufen Sie!

Sekretär

will fort.

Sofort.

Voigt

hält ihn.

Aber warten Sie noch; haben Sie nicht gehört; es ist mir so .... Er lauscht nach rechts. Ist das nicht, als ob Extrablätter ausgerufen werden. Überhaupt ...

Sekretär

Man kann nicht gut hören bei dem Lärm hier.

Voigt

Überhaupt, so ein Schreien auf der Straße.

Sekretär

Ja, wie wenn tausend Menschen schrieen.

Voigt

Was ist passiert; kommen Sie mit mir. Beide wollen nach rechts ab, als ihnen der verspätete Gast begegnet.

Der späte Gast

kommt von rechts herein; er ist sehr bleich, hastig und aufgeregt; er hält ein Blatt Papier in der Hand.

Mehrere Gäste

Hallo. Wo kommen Sie her? Jetzt erst? Es ist alles vorbei. Sie hätten Stockmanns Toast auf den neuen Stern hören sollen.

Der späte Gast

steht atemlos am Tisch.

Das Gutachten der königlichen Akademie. Das

Gutachten. *Es wird still; Voigt und der Sekretär gehen an ihre Plätze zurück.*

Mehrere Stimmen

Was?

Der späte Gast

hält den Zettel hoch, mit entsetzter Miene

Das Gutachten der königlichen Akademie; über den Stern. Es ist heute herausgekommen. Man verteilt es auf den Straßen.

Stimmen

Nun? und? lesen Sie, lesen Sie.

Der späte Gast

steigt auf einen Stuhl.

Ich lese, hören Sie zu. *Er liest von dem Zettel vor.* Die königliche Akademie der Wissenschaften hat die Bahnebene des neuen Sterns, seine Richtung und Geschwindigkeit geprüft und ist einstimmig zu folgendem Resultate gekommen: Es bestätigt sich, daß der Stern sich gerade auf die Erde zu bewegt, *Ein Schrei des Entsetzens um die Tafel; einige springen von ihren Plätzen auf.* sich gerade auf die Erde zu bewegt, und daß ein Zusammenstoß gewiß ist. Dieser Zusammenstoß dürfte in zehn Tagen, oder noch etwas früher, stattfinden. Da der herannahende Stern ein Weltkörper von beinahe Sonnengröße ist, muß sich der Zusammenstoß für unsern Planeten zu einer definitiven Katastrophe gestalten.

Die alte Dame

Hören Sie auf, ich werde verrückt.

Die schöne Dame
zu einem Nachbar

Ich verstehe das nicht, was soll denn das alles heißen?

Der späte Gast weiterlesend

Die Katastrophe wird für unsre Erde mit großen Erregungen der Atmosphäre und mit allgemeinen Überschwemmungen beginnen. Unter dem Einfluß der Anziehungskraft des nahenden Weltkörpers werden die Ozeane aus ihren Betten treten ...

Die alte Dame kreischend

Ruhe, Ruhe, ich will das nicht hören.

Der späte Gast lesend

Werden die Ozeane aus ihren Betten treten und in mächtigen Sturmfluten um die ganze Erde gehen. Zunächst würde die Menschheit also für einige Tage Schutz auf den höchsten Bergen finden. Die königliche Akademie hat dieses Gutachten erst dann abgegeben, nachdem sie sich durch telegraphische Anfrage überzeugt hat, daß die Sternwarten in Paris und London zu demselben Ergebnis gekommen sind. Soweit das Gutachten. Die Gäste sitzen stumm; die alte Dame ist in Ohnmacht gefallen.

Voigt

Wo haben Sie den Wisch her?

Der späte Gast

Man reißt sich auf der Straße darum.

Voigt

Und dieser Lärm draußen? Und warum erlosch das Licht in der Stadt?

Der späte Gast

Ja, wißt Ihr denn nichts; habt Ihr denn nicht gehört, wie es draußen zugeht? Ihr sitzt hier bei euren sterbenden Kerzen ....

Voigt

Warum erlosch das Licht draußen?

Der späte Gast

Die Arbeiter verlassen ihre Fabriken, sie laufen auf der Straße zusammen und stürmen die Läden und Häuser. Sie sagen, es lohne sich nicht mehr zu arbeiten, wenn das Ende kommt. Alles geht auseinander, die Maschinen stehen still.

Der Witzbold

springt auf und läuft um den Tisch.

Hilfe, Hilfe; retten Sie mich. Wo kann man sich retten? Er klammert sich an den späten Gast. Wo kann man sich retten; sagten Sie nicht, auf den Bergen könne man sich retten?

Der späte Gast

Nur vorläufig und nur auf kurze Zeit; dann wird es wohl auch über die Berge gehen.

Der Witzbold

in namenloser Angst

In die Berge, ich gehe in die Berge. Zu Voigt, mit den Händen fuchtelnd. Lassen Sie mir einen Wagen

holen, ich will zur Bahn; ich fahre in die Alpen. Hören Sie nicht? Einen Wagen? Schnell! Nur fort von hier! Nur fort von diesem gräßlichen Stern. Einen Wagen! Zur Bahn! In die Berge, in die Berge. Er läuft wie ein Rasender nach rechts ab; einige andre Gäste laufen ihm nach; die Tafel ist in Unordnung.

Voigt laut

Ruhe, meine Herrschaften. Kaltes Blut und etwas Würde, wenn ich bitten darf. Setzen wir uns ruhig an unsern Tisch und warten wir ab, was kommt. Man setzt sich. Wir ändern nichts und wollen, was uns bevorsteht, mit festem Sinne erwarten. Mit festem Sinne und mit dem Glas in der Hand.

Der Dichter

Mit dem Glase Wein in der Hand, meine Freunde. Der Wein ist das Edelste, was der Stern, auf dem wir stehen, wachsen ließ; der neue Gast da oben soll uns mit dem Besten beschäftigt finden.

Es stehen noch einige auf und laufen fort.

Voigt

Sie haben Recht, und das ist gut gesprochen. Wer ein Herz im Leibe hat, der bleibt hier. Ich sehe nicht ein, warum wir das Ende nicht beim Wein erwarten sollen und uns die letzten Minuten so schön wie möglich machen. Zu einem Diener Sie, Lohndiener; hier fehlt Wein, holen Sie Champagner her.

Der Diener

Hol ihn dir allein. Mir kommandiert nie-

5*

mand mehr in diesen letzten Tagen. Bedient euch selber. Er geht zur Türe fort.

Ein anderer Diener

ruft nach links in die Kulisse

Habt ihrs nicht gehört, Jungens. Die Welt ist zu Ende. Kommt heraus, arbeitet nicht mehr, macht es euch so gut wie möglich diese Tage, nehmt euch, was ihr wollt.

Voigt

zum Sekretär

Rufen Sie den Gendarmen, der vor der Tür steht. Das wollen wir sehen, ob nicht Sitte und Ordnung herrschen sollen bis zum Ende. Sekretär ab nach rechts. Von links kommen aufgeregt die Diener herein.

Erster Diener

Was? Die Welt? Die Welt geht unter?

Zweiter Diener

stürzt an das Fenster.

Die Lichter sind ausgelöscht; die Arbeiter sind auf die Straße gegangen.

Dritter Diener

ebenfalls am Fenster

Sie stürmen die Läden; sie plündern; sie stecken die Stadt an. Sie nehmen sich, was sie wollen.

Zweiter Diener

Wein, Braten, Weiber, Weiber, alles, alles.

Erster Diener

Und wir?

Zweiter Diener

Was sie wollen. Die da! Sie wühlen in

den Sachen. Sie schleppen und tragen. Sie haben Weiber in den Armen.

Voigt schreiend

Gendarm, Gendarm; wo bleibt die Polizei.

Einige Diener

laufen nach rechts ab.

Hilfe. Rettet euch. Der Weltuntergang.

Erster Diener

ihnen nachrufend

Wo wollt ihr hin; ihr Dummköpfe; es ist überall dasselbe.

Voigt

Ruhe. Zu dem ältesten Diener Friedrich, kommen Sie her; Sie sind ein alter, besonnener Mann; Sie haben schon meinem Vater gedient; behalten Sie den Kopf an rechter Stelle und besorgen Sie uns Wein.

Der alte Diener

Meinen Sie? Zuerst will ich mich einmal an Eurem Kaviar satt essen. Ist da noch Kaviar? Weg da, ihr. Er stößt zwei Gäste beiseite, faßt nach einer großen Schüssel und beginnt daraus zu löffeln.

Ein anderer Diener

Mir auch.

Ein dritter Diener

Die Fasanenpastete da!

Andere Diener

Kaviar! Austern her. Sekt! Sie fallen wie die hungrigen Wölfe über den vollen Tisch her. Tumult der Gäste. Es fliehen wieder einige.

Ein junger Diener

Was? Essen? Eßt ihr, so viel ihr wollt. Ich nehme mir eine schöne Braut. Jetzt hört alles auf; jetzt gehört alles jedem. Aber welche. *Er sieht sich im Kreise um und faßt dann die schöne Dame am Arm.* Die nehm ich mir. Daß die mir keiner anrührt; die ist mein. Komm mein Schatz. *Er reißt sie in die Höhe, die Dame kreischt.* Komm mit; du sollst noch etwas erleben, bevor wir alle zu Ende sind.

Ein anderer Diener

greift die Dame am andern Arm.

Mir gefällt sie auch, laß sie mir; ich hab die blonden so gern; du kannst dir etwas andres suchen.

Der erste Diener

Die hier ist Mein, lieber Freund, laß sie los, sonst hast du deinen Weltuntergang schon heute. Nimm dir da einen Kapaun oder von den Austern.

Der andere Diener

Ich will die Blonde haben, du hast kein Recht. Recht gibt es überhaupt nicht mehr.

Der erste Diener

Das wollen wir sehen. *Er schlägt dem andern Diener mit einer Flasche über den Kopf, daß dieser zusammenbricht.* So, dies Recht gibt es immer noch. Und nun komm du, bevor mir ein stärkerer den Schädel einschlägt. *Er zerrt die laut schreiende Dame nach rechts ab. Im Hintergrund rötet sich der Himmel in Blutfarbe; es flammt zu dem neuen Stern empor.*

Der Gendarm

kommt von rechts herein.

Was gibts hier; warum hat man mich gerufen?

Voigt

Schaffen Sie hier Ordnung, lieber Herr Wachtmeister. Die Nachricht von der bevorstehenden Katastrophe ist dummerweise in die Masse gebracht worden. Nun lehnt sich auch hier bei mir das Pack auf. Schaffen Sie Ordnung; verhaften Sie mir diese Menschen da, die sich erfrecht haben, meinen Tisch anzugreifen.

Der Gendarm

Pack, sagen Sie? Wer ist nun wohl kein Pack. Er geht an den Tisch. Was habt ihr denn da auf dem Tisch zu essen, Herrschaften? Fasanen, Hummer, Champagnerwein, das sieht ja mal lecker aus. Er langt zu.

Voigt schreiend

Sie sollen Ihre Pflicht tun, verstehen Sie mich. Wollen Sie sich hier an dem allgemeinen Aufruhr beteiligen, so melde ich es Ihren Vorgesetzten.

Der Gendarm

Pflicht? Warum soll ich noch meine Pflicht tun, wenn in einer Woche doch nun alles zu Ende sein soll. Warum soll ich mich da wohl nun noch viel anstrengen, lieber Herr? Ich werde keinen Lohn mehr bekommen, ich kann auch keine Strafe mehr kriegen, denn das Gefängnis und die Festung, das geht ja wohl ebenso zum Teufel und vor die Hunde wie Sie mit Ihrem Champagnerwein und Ihrer Hummermajonaise hier. Pflicht? Solche

Dummheit. Glauben Sie, ich werde meine Pflicht tun und mich vielleicht jeden Tag bis in die späte Nacht abrackern, wenn hinterher alles zu Ende ist, Strafe und Gehalt und Vorgesetzte? Ich hab meine Pflicht nur getan, weil ich bezahlt wurde, und weil ich avancieren wollte, und weil ich meine Pension bekomme. Wer wird mir nun meine Pension auszahlen, wenn der große Weltkladderadatsch da ist. Nein, lieber Herr, es lohnt sich nicht mehr. Und nun die letzten Tage bis zum Ende machen wir mal, was uns paßt. Ein Narr wär man, wenn man jetzt noch arbeiten wollte. *Zu dem Pastor* Sie, dicker Herr, machen Sie da ein wenig Platz. *Er stößt den Pastor mit Gewalt beiseite und setzt sich an den Tisch. Großer Tumult am Tische; einige Diener streiten sich um einen Hummer; die letzten Gäste fliehn.*

Pastor

vollkommen betrunken; steht auf.

Geliebte in Christo, dem Herrn. Wie ist denn das? Was höre ich da so lästerliches rufen? Wäre denn das hier Gomorrha? Mein Freund, geben Sie mir noch ein Glas von dem . . . von dem Burgunder da. *Er hält sein Glas hin, ein neben ihm sitzender Diener schenkt ihm lachend ein, daß der Wein überläuft.* Das rote Teufelszeug, das rote, liebe Teufelszeug. *Er gießt das Glas herunter; bleibt einen Augenblick mit geschlossenen Augen stehen. Dann fährt er plötzlich auf und predigt mit lallender Stimme und mit Kanzelgebärden auf die zechenden Diener ein.* Geliebte . . . Ich wollte sagen; ihr rufet: die Welt geht unter. Schön. Seht ihr; das ist es, was ich immer sagte.

Kann es einen schöneren Beweis für die Weisheit Gottes geben? Es steht schon in der Schrift . . . So ihr aber die Zeichen sehet am Himmel . . . Nun also . . . Und ich sage: gerade daß die Welt untergeht, das ist der schönste Beweis für die Weisheit Gottes. Gebt mir noch Burgunder her... In Teufelsnamen. Die Welt geht unter; das ist gut; ich sehe darin den klarsten Beweis für die Weisheit Gottes . . . den klarsten Beweis . . . Geliebte in Christo, dem Herrn . . . . .

Ein Diener

Werft doch den Pfaffen hinaus.

Ein Anderer

stößt den Pastor grob an.

Schwätzer.

Der Pastor

rollt unter den Tisch; rafft sich da auf und ruft von unten

Und ich sage, Geliebte in Christo, der herrlichste Beweis . . . Weisheit Gottes. *Er streckt sich lang aus unter dem Tisch; das Gelage der Diener geht weiter und nimmt zu wie eine Feuersbrunst.*

Der Sekretär

steht mit Voigt auf und kommt in den Vordergrund.

Was werden wir machen? Wohin werden wir gehn?

Voigt

Wir werden töricht sein und in die Berge fliehen.

Der Sekretär

Was nützt das? Es ist nur Rettung für einige Tage. Es lohnt sich nicht, mit der Menge zu laufen.

Voigt

Immerhin sind es einige Tage. Und, wer weiß; vielleicht begnügt sich dieser Höllenstern damit, eine große Wassernot und all diesen Wahnsinn um die Erde zu jagen und dann wieder seitwärts zu verschwinden.

Der Sekretär

Sie hoffen noch?

Voigt

Selbst am Grabe. Ich gehe in die Berge. Sehen Sie dahinten! Die halbe Stadt brennt, und keiner denkt ans Löschen. Wahrscheinlich hat das Gesindel die Läden angesteckt. In die Berge! in die Berge! *Sie gehen zur Tür.*

Der Sekretär

Haben Sie Furcht?

Voigt

Ich wundere mich, daß ich keine habe. Und am meisten wundere ich mich, daß ich diesen Zusammenbruch so ruhig ertrage. Ich habe mein Leben lang um Geld gearbeitet. Ich war ein abgehetztes Tier. Jetzt fühle ich nur so etwas wie Erlösung, wie Frieden. Ich denke gar nicht daran,

daß die Bank jetzt wohl brennt und mein Vermögen zu Kohle wird. Und wissen Sie, warum ich so ruhig bin? Weil alle andern mit mir herunter müssen. Weil alles endet. Merkwürdig wäre es nur, wenn der Weltuntergang jetzt nicht käme und wir aus dem Chaos heraus neu anfangen müßten. Kommen Sie. Sie gehen ab. Am Tische sitzen nur Diener; einige bringen Wein herein; andre trinken sich lärmend zu. Martin und Livia sind aufgestanden und kommen in den Vordergrund links; Walter steht hinter seinem Stuhle am Tisch und sieht zu den beiden herüber.

Der alte Diener

steht auf.

Liebe Freunde! Ich muß eine Rede halten. Nun ist unser Reich da, und nun sitzen wir am Herrentisch. Also doch noch einmal. Es wird ja nur kurze Freude sein, aber es kam doch einmal, und wir haben es erlebt, daß der ganze Schwindel zusammenbricht. Der ganze Schwindel, der nur hielt, weil wir Kleinen Furcht hatten und uns duckten. Weil wir sparen wollten für Frau und Kind zu Haus. Nun brauchen wir nichts mehr, nicht mehr an die Zukunft zu denken. Nun können wir einmal die Gegenwart genießen, einmal, wenn diese Gegenwart auch nur kurz sein soll, und wenn auch die Zuchtrute Gottes darüber hängt. Aber diesem roten Stern da oben verdanken wir es doch, daß wir wenigstens einen freien Atemzug tun konnten und daß wir nicht als Knechte sterben brauchten. Und deshalb grüßen wir den neuen Stern, der uns Freiheit bringt. Er lebe hoch! Lärm

Ein anderer Diener

Es soll alle Monat ein Mal Weltuntergang sein! Neuer Lärm

Martin

Was machen wir? Wo erwarten wir das Ende?

Livia

Mir ist es gleich; gehen wir in die Berge, wie die andern, um noch ein paar Tage zu haben.

Martin

Du liebst mich nicht, Livia; ich fühle es; sonst lägst du jetzt zitternd in meinen Armen und suchtest in der Liebe Schutz vor dem Drohen einer fremden Welt.

Livia

Und wenn es nun so wäre?

Martin

Du liebst mich nicht; du liebst einen andern; und ich ahne mit Entsetzen, wer dieser andre ist. Man sieht so etwas wie in dem Schein eines Blitzes. Ich sah es heute, als wir vom Altar traten, und als die Gäste sich um uns drängten und ihre Glückwünsche sagten. Da war der andre drunter; und nun weiß ich es, du liebst nicht mich, du liebst...

Livia

Und wenn es so wäre?

Martin

Warum hast du mich genommen? Du hast dem

Priester gelogen, der dich fragte, ob du diesen willst zu deinem Manne. Du willst ihn nicht. Du hast ihn mit verächtlichem Erbarmen aufgehoben, damit er nicht länger im Wege liege. Du liebst mich nicht.

Livia
zu dem Sterne

Wie langsam der Stern kommt; wäre er doch hier, wäre es doch schon heute.

Martin

Der Stern hat alle Lügen zerrissen und in den Wind geworfen; nur wir schleppen unsre mit. Alle Bande reißen, nur das falsche Band nicht, das uns aneinanderkettet.

Livia

Komm mit in die Berge, wo die andern sind.

Martin

Und gehen wir mit unsrer Lüge in den Abgrund. *Er will sie nach rechts abführen.*

Walter
mit Donnerstimme

Livia!

Livia jauchzend

Ja!

Walter

Hierher zu mir!

Livia

Mein Liebster. *Sie fliegt in Walters Arme.* Mein Liebster, mein Einziger.

Walter

Kein Gesetz gilt mehr, kein Wort, keine Scham. Nun darfst du Mein sein.

Livia

Dein.

Walter

Und brauchst niemandem mehr Rechenschaft zu geben.

Livia

Wie gut, daß die Welt untergeht. Wie gut daß der Stern kam.

Walter

Komm mit und sieh dich nicht um. Nach nichts, hörst du. Laß alles hinter dir. Nur wir beide sind noch da, du und ich. *Sie gehen ab.*

Martin

Wie gut, daß die Welt untergeht; wie gut, wie gut, daß sie untergeht.

Der Vorhang fällt

Dritter Akt

Eine gebirgige Gegend, die von rechts nach links ansteigt. Ein schmaler Fußpfad geht in die Höhe und bildet in der Mitte der Bühne einen terrassenförmigen Absatz. Links neben diesem Absatz steht ein kleines Haus, dessen verschlossne breite Tür dem Zuschauer zugekehrt ist und dessen Fenster verhängt sind. Viele Flüchtlinge eilen von rechts nach links in die Berge hinein. Fast alle sind beladen. Ein Kind trägt einen Vogelbauer; ein langer, hagerer Mann schleppt viele Bücher unter dem Arm.

Eine Frau

bleibt stehen.

Ich kann nicht weiter; ich bleibe hier.

Ein Mann

Vorwärts nur, vorwärts.

Die Frau

Ich bin müde. Ich will mich auf die Erde legen und schlafen, schlafen.

Der Mann

Der Wind nimmt zu, der Abend kommt, schnell, schnell.

Die Frau

Laß mich hier, lauf du weiter.

Der Mann

Das Wasser steigt.

Die Frau

Es wird wohl nicht, es wird wohl nicht bis

hierher kommen. Laß mich hier diese Nacht, um Gotteswillen, ich bitte dich, ich kann nicht weiter, laß mich diese eine Nacht schlafen.

Der Mann

Ich laß dich nicht, ich werde dich tragen müssen.

Die Frau

Was quälen wir uns noch. Warum ergeben wir uns nicht drein.

Der Mann

Wenn der Abend kommt, steigt das Wasser wieder; jede Nacht steigt es höher und höher. Wir müssen uns beeilen. Heute Nacht geht es gewiß über alle diese Gipfel weg. Komm, komm.

Die Frau

Was nützt es uns, wenn wir doch alle sterben müssen! Was nützt uns der eine Tag. Besser, man bleibt hier und wartet es in Ruhe ab. Ich habe mich in Gott ergeben; wenn doch gestorben sein soll, so warte ich in Demut. Ein fernes Donnerrollen; lautes Geschrei von Frauenstimmen rechts in der Tiefe.

Der Mann

Hörst du das?

Die Frau entsetzt

Was ist das?

Der Mann

Die Flut stieg wieder, sie verschlang wohl das Dorf da unten. Die Leute ertrinken.

Die Frau

springt in wahnsinniger Angst auf.

Ertrinken! Komm, komm schnell. In die Berge, in die höchsten Berge, nur nicht ertrinken, komm komm.

Der Mann

Gott habe Erbarmen mit uns. Sie eilen beide nach links in die Höhe. Es kommen nach ihnen wieder mehrere Flüchtlinge eilends den Berg herauf; zuletzt Voigt und ein alter Flüchtling. Beide tragen schwere Säcke auf dem Rücken und setzen sie ab, um sich etwas zu verschnaufen.

Flüchtling

Und wer, sagten Sie doch gleich, daß Sie sind, lieber Herr?

Voigt

Ich heiße Voigt, der Verleger, wissen Sie. Und Sie?

Dienstmann

Ich bin ein Dienstmann, vom Platze. Nur ein armer Dienstmann, der unten auf der Straße stand und auf Arbeit wartete, weiter nichts.

Voigt

Wenn man nur nicht so zu schleppen hätte an seiner Last, diesen gräßlichen Berg hinauf.

Dienstmann

Was haben Sie denn da in Ihrem großen Sack, wohl Ihre Aktien und Eisenbahnobligationen, die Sie nicht unten lassen wollten?

Voigt

Nein, da drinnen habe ich Kartoffeln, rohe

Kartoffeln. Als der Schrecken kam, und als alles aus der Stadt in die Berge zu laufen begann, da saß ich gerade beim Hochzeitsmahle und hatte ein Gericht Hummer à l'americain vor mir. Ich hätte ja nun davon eine Portion mitnehmen können. Aber zum Glück überlegte ich es mir nachher. Hummer ist etwas Feines, aber eine rohe Kartoffel hält sich besser.

Dienstmann

Kartoffeln sind gut; aber es ist auch nicht das Rechte; ich habe in meinem Sack Mohrrüben, die sind noch besser, denn man kann sie roh essen. Sie brauchen doch Feuer, um Ihre Kartoffeln zu rösten, lieber Herr; haben Sie denn Streichhölzer?

Voigt

Ich wünschte, ich hätte welche.

Dienstmann

Nun, wie machen Sie es denn dann?

Voigt

Ich habe da eine ganz merkwürdige Erfindung gemacht. Ich habe entdeckt, daß man nur mit dem Taschenmesser an einen Stein zu schlagen braucht, und es kommen Funken heraus; mit denen kann man dann Feuer machen. Ist das nicht merkwürdig, was es für Wunder in der Natur gibt, von denen kein Mensch etwas ahnt.

Schade, daß die Welt zu Ende ist; wieviel hätte ich mit dieser neuen Entdeckung verdienen können!

Dienstmann

Sehen Sie die Ratten? Ganze Rudel.

Voigt

Es ist scheußlich, diese Tausende von Ratten, und die Füchse.

Dienstmann

Wer hätte geglaubt, daß es so viel Ungeziefer in der Welt gab; aus jeder Bodenspalte quillt das empor und rennt die Berge hinauf.

Voigt

Wie wir, wie wir.

Dienstmann

nimmt seinen Sack auf.

Schrecklich; ich kann das nicht sehen; greulich. Adieu, und viel Glück auf die Reise. Er steigt nach links empor.

Voigt

zieht sich fröstelnd den Mantel fester um die Schulter.

Gräßlich. Alles feucht, und das Tal dampft. Und diese Ratten, diese Ratten.

Der Richter

in seinem Talar, kommt von rechts unten herauf.

Heda, Sie!

Voigt

Was gibts?

6*

Richter

Führt dieser Weg am Berg hinauf?

Voigt

Ich weiß es nicht; ich war hier noch nie. Aber ich habe gesehen, daß alle Leute diesen Weg hinaufgegangen sind; so wird er wohl schon richtig den Berg hinaufführen.

Richter

Das sagt gar nichts, er kann hinter dem Bergrücken wieder hinablaufen in das Dorf.

Voigt *schaudert*

Das Dorf ist längst unter dem Wasser.

Richter

Und wenn wir uns nicht beeilen ... Was haben Sie denn in dem Sack?

Voigt

Kartoffeln.

Richter

Kartoffeln? Das ist gut, das ist vernünftig; geben Sie einmal her.

Voigt

Es sind meine Kartoffeln, ich gebe keine ab, sonst komme ich selbst in Not.

Richter

Da frage ich gerade viel danach.

Voigt

Nichts von hergeben. Warum sind Sie so dumm, ohne allen Proviant in die öden Berge zu laufen. Das hier sind meine Kartoffeln.

Richter

Her gibst du sie, oder du erlebst etwas.

Voigt

Hilfe.

Richter

Schrei du, soviel du willst. Es hat sich ausgeholfen unter den Menschen.

Voigt

Sind Sie toll geworden? Ich denke, Sie sind ein Richter, und Sie wollen fremdes Eigentum rauben.

Richter

zieht ein großes Taschenmesser und klappt es auf.

Her gibst du den Sack.

Voigt

Ich geb ihn nicht. Hilfe, Hilfe!

Richter

ersticht ihn

Voigt

Hilfe, Schutzmann. Er fällt rücklings in die Felsen.

Richter

nimmt den Sack auf den Rücken und klettert nach links in die Höhe.

Recht. Eigentum. Haha. Kartoffeln, das

ist gut. Jetzt muß ich noch einen finden, der Streichhölzer hat. *Links oben ab. Es kommen wieder mehrere Flüchtlinge vorüber. Als letzte kommen der Fleischergeselle mit bloßen Armen, weißer Schürze und einem Trog auf dem Rücken, die Großfürstin in ihrem Hermelinmantel, der Bänderjude mit seinem Kasten, der Kaiser mit einer kleinen Reisetasche.*

Fleischer

So, hier machen wir Halt, und hier wird Abendbrot gegessen in aller Ruhe, hier ists wohl noch sicher für eine Stunde.

Großfürstin

Es ist gut hier, die kleine Terrasse und der Ausblick in das Tal; das viele Wasser da unten ....

Fleischer

setzt seinen Trog ab.

Wie solche Landpartie, nicht wahr. Und nun kommt das Picknick im Walde.

Jude

Erlauben die Herrschaften, daß ich mich zu Ihnen setze; man rückt gern ein wenig zusammen, wenn schlecht Wetter am Himmel steht.

Fleischer

Von mir aus.

Großfürstin

zum Fleischer

Jag doch das Gesindel fort, Liebster, damit wir allein sind.

Jude

Ich will von den Herrschaften nichts; ich hab

meinen Mundvorrat schon bei mir. Ich weiß, was man auf der Reise braucht. Ich wandere viel, viel; durch alle Länder und durch alle Zeit.

Fleischer

Na, da setzen Sie sich schon hin.

Großfürstin

Diese häßlichen Menschen. Sie schleichen uns nach wie die Schatten.

Fleischer

Aber keiner bekommt etwas ab von unsrer Wurst. Jeder ißt nur, was er mitgebracht hat. Wer nichts hat, der verreckt, oder den fressen die Ratten.

Großfürstin

Nachher jagst du sie weg, Liebster, nicht wahr; ich will mit dir allein sein, auf der Wiese.

Fleischer

Das hat Zeit.

Kaiser

hat schüchtern im Hintergrunde gestanden mit seiner Ledertasche in der Hand.

Darf ich mich auch hier hinzusetzen? Ich fürchte mich so.

Großfürstin

Noch so ein Schatten.

Fleischer

Machst du, daß du fortkommst, du Gespenst.

Kaiser

Ich fürchte mich so; ich bin so schrecklich allein;

lassen Sie mich bei Ihnen; ich werde ganz still und artig sein.

Großfürstin *mitleidig*

Er fürchtet sich, der arme Kerl. Na, kommen Sie her; setzen Sie sich hier neben mich.

Kaiser

Menschliche Stimmen möcht ich hören. Lassen Sie mich hier. Ich möchte reden hören, darüber vergißt man die Angst.

Fleischer

zur Großfürstin

Aber nichts gibst du ihm ab, du, mit deinem Mitleid. Nichts, verstehst du? Sonst zeig ich dir, wer der Herr ist. *Es wird eine Weile schweigend gegessen. Der Kaiser, der nichts mitgenommen hat, sieht gierig zu.*

Jude

Schöne Herrschaften sind wir hier zusammen am Wegesrande. Sollten uns sagen, wer wir sind. Sollten uns erzählen, wie wirs getrieben haben. Wie zu Zeiten des Erzvaters Abraham der Wanderer dem Hirten am Abendfeuer sagte, wer er sei und woher er kam. Alte Gebräuche werden wieder lebendig am Ende der Welt. Kindlich wird die Welt, bevor sie stirbt. *Zum Fleischergesellen* Wer sind wohl Sie, mein schöner Herr?

Fleischer

Ich? Ich bin nur so ein Metzgerbursche, unten, aus der Stadt. Wie der Schrecken kam, habe

ich mir eine Mulde mit Fleisch und Wurst vollgetan und gehe nun hinauf in den Berg, wo es trocken ist. Denn wissen Sie, Männchen, ich glaube nicht an den Weltuntergang und an all den Schwindel. Es wird wohl nur so eine große Überschwemmung sein; und wer auf den höchsten Berg geht und am meisten Essen mit sich hat, der bleibt leben und schöpft das Fett ab. So denke ich, der Metzgerbursch.

Jude

Und diese schöne Dame da mit Ihnen; das ist wohl die Fleischermamsell?

Fleischer

lacht los.

Nein, das ist keine Fleischermamsell; das ist die Großfürstin Feodorowna von Rußland.

Großfürstin

Sehe ich aus wie eine Fleischermamsell? Quel idiot? Ich bin die Großfürstin Feodorowna. Sie denken, weil ich mit dem Metzger da ins Gebirge laufe? Das tue ich, weil er der schönste Mann von allen ist, und weil ich nach niemand zu fragen brauche und machen kann, was mir paßt. Nicht wahr, Schatz? Gib mir einen Kuß, mein einziger Fleischergeselle.

Fleischer

Jetzt nicht. Jetzt essen wir. Eins nach dem andern.

Großfürstin

So ist es mit uns, und nicht anders. Aber wer sind denn Sie, mein Herr, der alle Welt ausfragt?

Jude

Wer ich bin? Nun, wer werde ich wohl sein? Ein kleiner Handelsmann bin ich und trage meine Ware im Kasten so von Stadt zu Stadt. Durch alle Länder bin ich gekommen, und auch wohl durch alle Zeiten. Ich weiß gar nicht mehr, wie lange ich schon so wandere und immer wandere; wenn ich darüber nachdenke, verstehen Sie, dann ist es mir, als wandere ich schon ewig, ewig. Und wer weiß, ob ich nicht ewig weiter wandern werde.

Fleischer

Wenns nur nicht jetzt plötzlich ein Ende nimmt.

Jude

Wer weiß, wer weiß.

Fleischer

zum Kaiser

Sie armer Furchthase. Wer sind denn Sie?

Kaiser hüstelnd

Ich bin der Kaiser.

Fleischer

zur Großfürstin

Nimm einmal von dieser harten Wurst hier, Schatz, ich sage dir, ausgezeichnet. Zum Kaiser Wer sagten Sie, daß Sie sind?

Kaiser

Ich bin der Kaiser.

Fleischer

So? Der Kaiser sind Sie?

Großfürstin

den Kaiser fixierend

Aber nein, keine Spur. Mit dem Gesicht

Fleischer

Keine Ahnung; seit wann hat denn der Kaiser einen Vollbart?

Kaiser

weinerlich

Wenn ich mich doch seit zehn Tagen nicht habe rasieren können! Natürlich bin ich der Kaiser, sehen Sie mich nur genauer an.

Großfürstin

Ja, wirklich, er hat Recht. Wenn man sich den Bart wegdenkt. Schatz, wie kurios, es ist wirklich der Kaiser.

Fleischer

zum Kaiser

Na, meinetwegen. Geben Sie mal bitte das Messer da her. Der Kaiser reicht das Gewünschte herüber. Danke sehr. So, so. Sie sind also der Kaiser. Und was machen Sie nun hier so allein auf der Straße, wenn die Frage erlaubt ist?

Kaiser

Ich habe Hunger.

Großfürstin
zum Fleischer, bittend

Schatz, er hat Hunger.

Fleischer

Wirst du das Maul halten, du! *Zum Kaiser* So, Hunger haben Sie. Und warum haben Sie sich nichts mitgenommen? Ich denke, der Kaiser, der müßte es so in Hülle und Fülle haben. Der müßte doch so mehr haben als ein armer Fleischergeselle, he?

Kaiser

Ich weiß nicht. Ich bin noch nie so weit heraus ins Land gekommen. Man hat mich nie allein ausgehen lassen. Wenn ich früher ins Land fuhr, dann waren da überall Ehrenpforten, und überall gab es Bankette, durch das ganze Land. Wie habe ich denken können, daß in meinem Reiche so arme Gegenden sind. Ich habe Hunger.

Fleischer

Das ist Ihre Sache; ich kann Ihnen gar nicht helfen.

Kaiser *weint*

Alle sind fortgelaufen von mir und haben mich stehen lassen, wo ich bin. Und ich weiß nicht, wie ich mich zurechtfinden soll. Die Schuhe drücken mich, aber ich kann sie nicht aufmachen; ich habe nicht gelernt, wie man einen Knoten aufmacht. Und Hunger habe ich. Seien Sie gut und geben Sie mir etwas.

Fleischer

Nichts. Jeder sorgt ganz allein für sich. Jeder steht für sich; da kämen wir weit, wenn wir jedem Hungerleider etwas abgeben wollten, der hier am Wegrande sitzt und heult.

Kaiser

Ich bitte Sie, einen Bissen.

Großfürstin bittend

Schatz.

Fleischer

Na, mein Gott . . . Er schneidet ein Stückchen Wurst ab und wirft es dem Kaiser hin. Da, schnapp auf.

Kaiser

hat nach dem Stück geschnappt; es ist an ihm vorbeigeflogen, und er muß es von der Erde aufheben.

Fleischer

packt seine Vorräte ein.

Und nun sagen Sie hübsch: Ich danke schön. Wer weiß, ob der Kaiser mir einen Bissen Wurst geschenkt hätte, wenn ich ihn in seinem Marmorpalast angebettelt hätte.

Kaiser

fühlt nach dem einen Bissen seine Begierde ganz erwacht.

Mehr. Mehr.

Fleischer aufbrechend

Sie sind wohl verrückt.

Kaiser

Ich will mehr haben. Ich muß mehr haben.

Sich vergessend. Ich befehle Ihnen, Kerl, mir das Fleisch herzugeben. Sich besinnend. Nein, ich bitte Sie, um Gottes willen, lieber, schöner Herr, haben Sie Erbarmen mit mir. Geben Sie mir eine von diesen Würsten. Meine Eingeweide schreien. Sie haben so viel davon. Geben Sie mir nur ein Stück; ich bitte Sie.

Fleischer

zur Großfürstin

Komm, Schatz. Und sieh dich gar nicht nach dem um. Und rede mir nicht von Mitleid. Es muß jeder für sich sorgen, sonst hat keiner etwas; komm.

Kaiser

klammert sich an ihn.

Lassen Sie mir eine von Ihren Würsten. Seien Sie ein Mensch. Lassen Sie mir einen Bissen Fleisch, ich gebe Ihnen etwas dafür.

Fleischer

Geben? Was können Sie schon geben?

Kaiser

Lassen Sie mir ein Stück Fleisch; ich kaufe es Ihnen ab; ich gebe Ihnen dafür, so viel Sie haben wollen.

Fleischer

Was geben Sie mir denn dafür?

Kaiser

holt seine Ledertasche, macht sie auf und holt einen Ring heraus.

Ich hab so einige Sachen eingesteckt in der

Eile. Hier, diesen Ring, sehen Sie den Smaragd. Wollen Sie den?

Fleischer

Mit dem kann ich nichts anfangen.

Kaiser

holt die Krone aus der Tasche.

Die Krone also? Nehmen Sie die Krone, guter Freund; ich lasse sie Ihnen für eine Blutwurst.

Großfürstin

Schau, Schatz, die Krone.

Kaiser

Die Krone Karls des Großen.

Fleischer

nimmt sie.

Die Krone da? Was soll ich damit?

Großfürstin

Sieh einmal die wundervollen Steine. In einigen sind Figuren eingegraben. Und da geht ein Spruch in Emaillebuchstaben um das Kreuz herum. Wie heißt das?

Kaiser

Omnes mihi dedit mundos dominus. Alle Welten schenkte mir der Herr. Es ist der Spruch, den Kaiser Heinrich von Hohenstaufen eingraben ließ. Sarazenische Emaillearbeit. Eine Blutwurst dafür, guter Freund.

Fleischer

Was soll ich damit?

Großfürstin

Sie ist oben gefüttert; wir können sie allenfalls als Nachttopf gebrauchen.

Fleischer

Wozu brauchen wir einen Nachttopf. *Zum Kaiser* Wenn Sie mir eine Schachtel Schwefelhölzer angeboten hätten, oder eine Tüte Salz, ich hätte mich auf das Geschäft eingelassen und Ihnen gern eine Wurst dafür gegeben. Das sind gute tüchtige Dinge, die ein Mensch brauchen kann in der Not. Für Kronen *er wirft sie auf die Erde* habe ich keine Verwendung. Komm, Schatz, und nun nicht getrödelt, sonst holt der Teufel uns schon heute. *Er geht mit der Großfürstin nach links oben ab.*

Kaiser

läßt die Krone liegen und bettelt ihnen nach.

Haben Sie Erbarmen, meine Herrschaften. Ich hungere seit acht Tagen. Geben Sie einem armen Manne etwas zu essen. Um Christi willen. *Ab.*

Jude

hat während der Szene ruhig weiter gegessen. Steht jetzt auf und kramt seine Siebensachen zusammen.

Um Blutwurst. Die Krone um ein Stück Blutwurst; Gott der Gerechte. Der Abend fällt, es dunkelt; und mit der Nacht wird wieder kommen die große Flut; jede Nacht, und immer höher und immer höher die große Flut. Jahve, was machst du für Geschichten! Gehen wir. Immer weiter. Wandern. Wandern. Nicht müde werden. Jahr=

hunderte. Graue, tote Jahrhunderte. Er kommt zu der an der Erde liegenden Krone, schnuppert daran herum. Kronen stehen Brief. Gold, Geld, Steine, Papier alles Plunder. Die ganze Bank von England gilt nicht so viel wie eine Handvoll Salz. Wie am Anfang der Menschheit, so am Ende. Aber wer weiß! Er stößt mit dem Fuß an die Kaiserkrone und hebt sie dann auf. Wer weiß, ob sich nicht alles wieder ändert. Wieviel Untergang hast du schon gesehen auf deinem ewigen Wege, Ahasver! Und ist immer wieder gerade geworden. Wollen das Kaiserkrönchen mitnehmen für alle Fälle. Ist vielleicht ein Geschäftchen damit zu machen. Er setzt sich ganz im Hintergrund auf einen Stein und verpackt die Krone mit vieler Umständlichkeit in seinen Trödelkasten. Zwei Priester, ein alter und ein junger, kommen von rechts her, den Berg herauf.

Pfarrer

O Gott, lieber Herr Kaplan, dieser Berg, dieser Berg, und meine gesegnete Leibesfülle. Haben Sie Mitleid; lassen Sie uns verschnaufen; einen Augenblick.

Kaplan

Nur immer weiter, Hochwürden, immer weiter.

Pfarrer

Und warum bleiben wir nicht stehen und ergeben uns in Gott und warten bis das Wasser uns erreicht?

Kaplan

Weil es Selbstmord wäre und eine Sünde.

Wir haben die Pflicht, uns zu erhalten, solange wir können, und zu kämpfen um die letzte Sekunde.

Pfarrer

Sie sind ein Fanatiker, lieber Herr Kaplan. Aber ich kann bald nicht mehr und muß mich sammeln. *Er setzt sich vorn auf die Erde.* Sehen Sie, da kommt noch so ein Munterer und liest gar in einem Buche während des Gehens.

Dichter

kommt von rechts und liest im Gehen.

Pfarrer

Lieber Herr, Sie haben den Bädeker vor der Nase, um sich im Weltuntergang zurechtzufinden. Oder was lesen Sie denn da?

Dichter

Ich lese den fünften Gesang der Odyssee, wie Poseidon den Sturm ruft und Meer und Himmel sich vermischen.

Pfarrer

Sie strahlen ja. Alles das macht Ihnen wohl großen Spaß?

Dichter

Ich bin zufrieden, daß ich das erlebe. Ich freue mich, daß bei meinem Ende die Welten in Aufruhr sind. Ist es nicht schöner, umzukommen im Zusammenprall der Sonnen, als im Bett zu verrecken zwischen Medizinflaschen? Bis zum Schluß will ich die Herrlichkeit auskosten. *Er geht weiter.*

Pfarrer

steht auf.

Uff. Ich hätte den Tod im Bett vorgezogen. Kommen Sie, Herr Kaplan. Hat nicht am Nachmittag, als es donnerte, ein Regenbogen über dem Tale gestanden?

Kaplan

Ja, und das ist meine Hoffnung.

Pfarrer

Warum Hoffnung?

Kaplan

Weil Gott uns nicht verläßt, solange sein Bogen am Himmel steht. So steht es in der Genesis: Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde. Und es soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Pfarrer

Schön, schön. Aber wer weiß, wie lange das alles noch gilt! Sicher ist sicher; kommen Sie mit mir hinauf. Sie steigen nach links hinauf.

Jude

steht auf und geht ihnen nach.

Verkaufen Sie mir alte Schuhe, meine Herren, alte Kleider, alte Hüte, wie wärs, bischöfliche Gnaden? Er geht mit ihnen ab. Von rechts herauf kommen Walter und Livia. Sie haben noch ihre Festkleider an, die in großer Unordnung sind. Ihre Haare sind verwüstet, ihre Gesichter bleich. Sie haben Mäntel umgeschlagen. Es beginnt während dieser Szene zu dunkeln.

7*

Walter

Sieh dich vor. Hier, faß meine Hand.

Livia

Laß mich.

Walter

Du mußt; du wirst. Er faßt sie unsanft an der Hand und hilft ihr barsch von dem Felsen herunter.

Livia

macht sich los und eilt einige Schritte voran.

Laß mich, bleib da; ich will dich nicht.

Walter

Da hilft kein Ausruhen; vorwärts; weiter!

Livia

Bleib da; bleib da stehen; komm mir nicht zu nahe.

Walter

setzt sich auf einen Stein.

Ein Hundeelend.

Livia

setzt sich auch.

Ich ertrage diese Jagd nicht mehr. Ich habe Hunger. Meine Füße tun mir weh, meine Schuhe sind zerrissen und durchgelaufen. Es sind meine Brautschuhe. Muß ich mit meinen Brautschuhen im Gebirge einherlaufen und hier in diesen triefenden Felsschluchten?

Walter

Du sprichst so, als hätte ich Schuld daran, daß die Welt untergeht.

Livia

Du jagst mich hier durch diese Wüste; du läßt mich keinen Augenblick sitzen; immer heißt es vorwärts, weiter; du faßt mich am Handgelenk und reißt mich rauh den Stein herauf und den Stein herunter. Ich will das nicht mehr; ich bin müde; ich will nicht mehr.

Walter

Du weißt selbst nicht, was du willst und nicht willst.

Livia

Warum sind wir nicht unten geblieben?

Walter

Wenn es nach mir gegangen wäre; weiß Gott, es wäre besser gewesen; wir hätten Ruhe.

Livia

Seit zehn Tagen habe ich mich nicht gewaschen; diese widerlichen Brautkleider faulen mir am Leibe; und ich habe Hunger; ich habe Hunger.

Walter

will aufstehen.

Ich werde sehen.

Livia schreiend

Komm mir nicht zu nahe; bleib da ...

Walter lacht

Und sprachen wir nicht einmal von Liebe?

Livia

Ja, deine Liebe, das ist so das gräßlichste daran; ich will eine Liebe nicht, die von Ort zu Ort herumgehetzt wird und sich in den Höhlen verbergen muß. Immer, wenn du kommst und mir von deiner Liebe sprichst, sind Leute da, die uns angaffen. Sollen wir die Liebe machen, wie die Hunde mitten auf dem Straßendamm. All das ist so gräßlich.

Walter

Bin ich schuld daran?

Livia

Deine Liebe! Ich habe Hunger, hörst du mich nicht? Ich danke für deine Liebe; mir ekelt vor deiner Liebe; ein halbes Pfund gekochten Schinkens wäre mir lieber als deine Liebe. Liebe, das ist schön, wenn man sein gutes Leben hat unten in der Stadt und seinen Wagen. Liebe ... Solche Worte soll man sich in der Ecke des Ballsaales sagen. Hier in der Wildnis will ich etwas zu essen haben, zu essen, hörst du? Ich habe Hunger; ich habe Hunger.

Walter

Ich habe nichts, ich habe nichts, wie oft soll ich es dir sagen.

Livia

Warum hast du nichts mitgenommen? Ein Weißbrot von meinem Hochzeitstisch möchte ich

jetzt haben. Es lag da ganz unbeachtet auf dem Tisch; kein Mensch kümmerte sich darum; es war nur hingelegt als Spielzeug für unsre müßigen, verbrecherischen Hände. Wir zerkrümelten es und warfen es unter den Tisch. Jetzt möchte ich so ein Stück Brot haben.

Walter

Und um das zu hören . . . Wenn ich das gewußt hätte.

Livia

Du hast zu sorgen für mich; ich bin dein Weib.

Walter

Ich Narr. Wäre es nicht besser gewesen, ich wäre einsam in meinem Winkel umgekommen? Mein ganzes Leben habe ich mich allein durch Not und Gestrüpp durchgeschlagen und war glücklich dabei. Und nun . . . Ich Narr. Glaubst du etwa, mir ist es nicht entsetzlich, dieses Gehetztwerden. Und immer mein Bruder, der hinter uns herkommt und uns ansieht.

Livia

Wo ist er? Ich habe ihn seit einer Stunde nicht gesehen.

Walter

Aller Haß und Streit scheinen in uns Menschen aufgewacht zu sein noch kurz vor dem Ende. Als wollten wir uns noch ein Mal austoben. Wie hier

überall aus den Löchern Schlangen und Ungeziefer hervorkriecht, so lodert in uns das Wildeste und Gemeinste auf. Mann und Weib sagen es sich noch ein Mal, wie sie sich gehaßt haben. Der alte Krieg rast sich noch ein Mal aus. Und Brüder fassen nach den Messern.

Livia

Wo ist Martin? Vielleicht hat er doch unsre Spur verloren.

Walter

Keine Sorge; er wird uns bald wieder eingeholt haben. Aber ich habe genug davon. Ich will enden wie ein Mann; nicht wie ein Tier, das sich aus dem Wasser herausarbeitet und sich an jeden Balken klammert. Höre, Livia. Sei vernünftig, Weib, laß den alten Streit ruhen. Denke an das, was uns zusammengerissen hat. Wir wollen uns hier in der Nähe eine Höhle suchen, abseits von der großen Heerstraße der Flüchtlinge; da wollen wir unser böses Brautlager feiern, endlich einmal, und in aller Ruhe das Schicksal dieser Nacht erwarten. Bis das Wasser hier heraufsteigt, sind noch einige Stunden; retten wir uns wenigstens diese wenigen Stunden.

Livia entsetzt

Und dann kommt das Wasser zu uns herangekrochen, nicht? Es kommt schwarz herangekrochen in der Nacht . . .

Walter

Wir entgehn ihm nicht, so oder so.

Livia

Es kriecht schwarz heran; ich habe es gemerkt in allen diesen Nächten, wie es kommt. Man sieht es nicht, aber es gurgelt und schlürft unter den Steinen und kriecht schwarz die Schlucht herauf.... Nein, nein, ich will nicht.

Walter aufstehend

Also, dann weiter. Und Streit und Wirrsaal und Hast bis zum Schluß. Und immer diesen Verfolger im Rücken.

Livia

Ja, nur schnell und recht hoch hinauf; besser so; besser gehetzt und gejagt, als still warten und hören, wie es angekrochen kommt.

Walter

sieht nach rechts herunter.

Da ist er wieder; ich sehe ihn.

Livia

Wo?

Walter

Was macht er? Siehst du ihn denn nicht, da, an der Felsplatte.

Livia

Er hängt über dem Abgrund!

Walter

Er hat wieder eine Pflanze entdeckt. Wie er sich vorbeugt, der Wahnsinnige. Wenn dieses Gras nachgibt.

Livia

Er wird stürzen, Gott.

Walter ruft

Martin!

Livia

Er sieht her. Hier! Er sieht her und ist gerettet.

Walter

An dieser Felswand, um eine Pflanze!

Livia

Du hast ihn gerettet; deinen Rivalen.

Martin

kommt von rechts unten, mit einer Blume in der Hand.

Das ist ein Fund. Cypripedium spectabile; der Venusschuh.

Walter

Bist du wahnsinnig geworden, an diesen Felsen zu klettern und dich so über den Abgrund zu beugen.

Martin

Du hast mir das Leben gerettet, Walter, ich danke dir. Wenn du nicht gerufen hättest, hätte ich die Tiefe gar nicht bemerkt.

Walter

zu Livia

Wir werden weiter müssen.

Martin

Ich danke dir, ich weiß, daß du kein schlechter Mensch bist, und daß du mein Bruder bist.

Walter

Was weißt du!

Martin

Gewiß, gewiß, du hast mir Böses getan; du hast mir mein Weib gestohlen. Aber vielleicht hattest nicht du die Schuld, sondern der Dämon, der in dir ist. Wer weiß denn überhaupt, wie weit wir Menschen schuldig sein können für irgend etwas. Die Welt geht unter, und wir haben nicht einmal das heraus bekommen.

Walter

Hast du zu essen bei dir?

Martin

Ich habe hier eine große Seltenheit gefunden; eine Märchenblume; es ist der Venusschuh, Cypripedium spectabile. Nie hätte ich geglaubt, daß diese Blume in unsrer Gegend wächst, und es ist ein Wunder, daß ich sie jetzt noch finden durfte, vor dem Schluß.

Walter

Narr.

Martin

Um diese Blume tut es mir mehr leid, als um euch Menschen. Wieviel Sinn ist in ihrem Bau,

welcher Adel, wieviel bräutliche Zierde für einen Bräutigam, den niemand kennt. Es ist ein Meer nicht auszudenken. Warum hat diese Blume geblüht? Kaum, daß sie von tausend Menschen gesehen wurde im Laufe der Zeiten, und von diesen tausend hat sie keiner verstanden. Und nun wird sie vernichtet. Warum? Hat sie ihr geheimes Ziel und den Zweck dieser Farbenstreifen erreicht?

Walter heftig

Warum verfolgst du uns? Willst du uns verhöhnen mit deinem Blumengefasel?

Martin

Dich verhöhnen?

Walter

Ja, uns verhöhnen! Oder dich weiden an unsrer Angst und an unserm Unglück. Das willst du. Glaubst du, ich durchschaue dich nicht. Du willst damit prahlen, wie sicher und ruhig du bist mit deiner Blume in der Hand, und wie wüst und verworren wir dahinhetzen. Du spionierst uns aus.

Martin

Seid ihr wüst und verworren? Armer Walter, arme Livia. Und darum!

Walter
zu Livia

Hörst du, wie er höhnt?

Martin

Bei Gott, Walter, ich höhne nicht. Was denkst

du von mir. Welch Mensch wäre ich denn. Es ist mir nicht ums Herz, daß ich höhnen wollte.

Walter

Laß uns zufrieden, uns beide. Ich ertrage deine gräßliche Verfolgung nicht mehr. Warum gehst du immer hinter uns her? Die Welt ist groß genug, warum gehst du nicht einen andern Weg den Berg hinauf. Was hast du bei uns zu suchen?

Martin

Du bist mein Bruder, und sie ist mein Weib.

Walter

Dein Weib! Ich verbiete dir das Wort. Sie ist Mein. Du hast nichts mit ihr zu schaffen. Höre du, reize mich nicht.

Martin

Du kannst es nicht hindern und kannst es nicht verbieten. Sie ist meine Frau. Sie wird es sein, solange sie lebt, und ich werde ihr folgen, solange ich lebe. In aller Demut und ganz still. So steht es ja wohl schon in der Schrift: du sollst deinem Weibe anhangen. Ein fernes Donnerrollen

Walter

springt auf und will auf ihn zu.

Kommst du mir in die Quere, so hüte dich. Hüte dich, ich könnte . . .

Livia

Walter, sprich es nicht aus! Hörst du nicht, wir stehen in Gottes Hand.

Walter

Ich fürchte mich nicht. Er soll es nur wagen, sich mir in den Weg zu stellen. Ich dulde diese freche Verfolgung nicht. Diese Heuchelei, als geschähe es nur in lauter Demut und Bescheidenheit. Soll ich bis zum Ende mit ihm teilen. *Zu Martin* Warum verfolgst du uns? Warum kommst du hinter uns her?

Martin

Weißt du es nicht? Livia, sag du es ihm, daß ich euch folge, weil ich dich liebe.

Walter

Livia, komm, wir dürfen nicht mehr zögern.

Livia

Ich kann nicht mehr; ich kann nicht mehr; schafft mir zu essen, ihr Rasenden, beide. Hätte ich doch Frieden.

Martin

Weil ich dich liebe, Livia, deshalb folge ich euch. Nicht etwa, weil ich Furcht vor dem Wasser und vor dem Stern da oben habe und vor all dem Untergang. Weil ich dich liebe. Ich werde euch nachgehen, soweit sich gehen läßt, und wenn das Ende da ist, dann will ich in eurer Nähe niedergekauert sein, ganz still. *Zu Walter, der eine ungeduldige Gebärde macht.* Ich will sie dir nicht nehmen, lieber Bruder; sie soll ruhig dein sein; was heißt denn

jetzt noch Dein und Mein. Sie ist vielleicht doch mehr Mein als Dein, du Wilder, Törichter. Laßt mich ruhig meinen Weg gehn; redet gar nicht mit mir; tut so, als sei ich gar nicht da. Es laufen ja so viel arme kranke Tiere mit euch, hier, den Berg hinauf; wer weiß, welcher Fuchs oder Marder bei euch sein wird in der letzten Stunde; kann ich es nicht ebensogut, der Bruder?

Livia

Walter, ich bin müde; ich habe Hunger.

Walter

Genug geredet. Jetzt heißt es zu essen schaffen für die hier. Hast du denn nichts?

Martin

Nichts; ich habe Löwenzahnblätter gegessen den ganzen Weg lang; sie sind bitter, aber sie nähren ein wenig.

Walter

Nichts, nichts.

Livia

Da ist ein Haus.

Walter

Ich sah es schon lange; darin wird nichts zu holen sein.

Livia

Versuch es.

Walter

geht zu dem Hause.

Die Läden geschlossen. Kein Laut. Die Bewohner sind längst da oben in den Bergen. Heda! *Er klopft an die Fensterläden.* Aufgemacht, wenn da einer ist. Die Welt geht unter. Keine Antwort. Wollen einmal sehen. Die Tür läßt sich schieben. *Er schiebt die große Vordertür zurück, man sieht drinnen den Doktor Faust an seinem Arbeitstisch zwischen Büchern und Instrumenten sitzen.* Was ist denn das. He, alter Herr!

Faust

sieht auf und fährt sich über die Augen.

Kommt ihr schon?

Martin

ist mit Livia vorgekommen.

Ein alter Mann mit weißem Bart.

Walter

Ein Spuk.

Livia

Walter, ich fürchte mich.

Faust

Kommt ihr schon, Kinderchen? Ich wußte es seit heute früh, daß ihr kommen würdet.

Walter

Ja, wir kommen. Die Welt geht unter, alter Herr; und wer noch lebt, der will zu essen haben. Haben Sie etwas Vorrat in Ihrem Nest, dann her damit.

Faust

Ihr habt also schon gehört; und nun kommen sie alle und wollen davon wissen.

Walter

Was denn wissen?

Faust

Von der großen Entdeckung, die ich heute gemacht habe, hier, an diesem Tische, heute, in der Frühe. Graue, lange Jahre habe ich darüber nachgedacht und bin krumm geworden hier in meiner Zelle. Und heute, als der Morgen kam, da habe ich es gefunden; und nun weiß ich endlich.

Walter

Haben Sie etwas zu essen?

Faust strahlend

Und schon stehen die Menschen da vor meiner Tür und drängen sich und wollen wissen von meiner Entdeckung. Wie schnell die Welt läuft, und wie gierig sie ist. Nur langsam, Kinderchen, nur nicht überstürzen.

Walter

Komm, Livia. Der alte Faselhans hat wohl irgendwo in seinem Bau etwas zu essen. Komm nur getrost.

Livia

Ich fürchte mich.

Walter

Komm ruhig. Hier, nimm meine Hand. Sie gehen durch die Tür in das Innere des Hauses.

Martin

sitzt auf den Stufen des Hauses zu Faustens Füßen.

Eine Entdeckung? Erzählen Sie mir davon.

Faust

Gefunden, o Gott; wonach ich suchte seit grauer Zeit; das Ziel alles Forschens; gefunden.

Martin

Was haben Sie gefunden?

Faust

Die Lösung des Welträtsels, Kind.

Martin

Des Welträtsels?

Faust

Hast du nie davon gehört, Kind? Das große Rätsel alles Seins und Werdens. Seitdem es Menschen gibt, und seitdem Menschen denken, suchen sie nach der letzten Wahrheit, die unter allem Schein doch irgendwo liegen muß. Nach dem Quell des Lebens und der Kraft und nach dem Sinn der Gesetze. Alle Großen träumten davon und suchten danach; alle. Sie waren sich nicht einig, und sie widersprachen sich alle untereinander. Aber selbst in ihrem Widerspruch war Harmonie; wie bei den Wellen des Meeres; die überstürzen sich und streiten untereinander, und doch ist ein einiger Klang in ihrem Rauschen.

Martin

Wer sind Sie denn?

Faust

Wer ich bin? Weißt du es nicht, mein Söhnchen, wer ich bin? Ich heiße Faust und bin der Doktor, Gottes Knecht. Ich bin wohl etwas alt und runzlig geworden, und die Menschen kennen mich nicht mehr. Denn ich habe hier an meinem Tisch und über meinen Büchern und Gläsern gesessen, ich weiß schon nicht mehr, wieviel Jahre, wieviel lange, lange, graue Jahre, und habe nach den Geheimnissen der Natur geforscht und nach dem großen Rätsel, was Gott wohl wollte mit der Welt.

Martin

Und Sie haben gefunden?

Faust *strahlend*

Und ich habe gefunden; ich habe die Wahrheit gefunden und das Rätsel gelöst. Heute, als der Tag in der Frühe so trübe dämmerte, es stand ein Gewitter unten im Tale, da ist die große Offenbarung über mich gekommen. Ich hatte zweiundsiebzig Tage und Nächte wachend gesessen und gedacht, bis vor meinen brennenden Augen der Raum sich in roten Kreisen drehte. Und da stand es heute früh flammend in den Kreisen, das Lösungswort alles Welträtsels, klar und schlicht, und ich habe es aufgeschrieben.

Martin

Sie haben die Wahrheit gefunden?

Faust

Hier! *Er dreht sich zu seinem Tisch um und kramt in seinen Pa-*

8*

pieren. In diesem Augenblick treten Walter und Livia aus dem Hintergrund des Häuschens heraus und werden von den beiden andern nicht bemerkt.

Walter

mit einem schweren Sack über dem Rücken

Guten Wein und guten Käse hatte der Alte. Das tut wohl, das können wir brauchen. Und nun komm, schnell, schnell. Sie gehen aus dem Hause heraus und nach links oben ab.

Faust

hat ein Papier hervorgeholt.

Die Lampe brennt trübe, das Öl ist auf der Neige; aber es reicht wohl zum letzten Werke. Er setzt sich eine große Hornbrille auf. Das Naturgeheimnis, mein Kind ....

Martin

Naturgeheimnis? Warum hat diese Blume geblüht? Und hat sie erreicht, was sie wollte, mit ihren Linien und mit ihren Farbenstreifen?

Faust

Es gibt viele Fragen, und man sollte nur leise davon sprechen. Warum ist die Welt? Woher kam sie, und woher kam das Leben? Was ist der Mensch, und was bedeutet all das Wirrsaal? Ich weiß es nun, hier habe ich es aufgeschrieben; ach, die Lösung war so einfach. Was der Sinn ist alles Widerstrebens, und warum all der Streit in die Menschheit kam. Hast du es nie gemerkt, mein Söhnchen, wieviel Haß und Hader unter den Menschen ist. Selbst die Liebe ist Streit, und selbst

das Spiel ist Kampf. Und ist doch in alle dem ein heimlicher Klang, und ich weiß um ihn.

Martin

springt plötzlich auf und ruft.

Livia! *Er sucht im Hintergrund, stürzt dann aus dem Hause nach links oben ab, immer rufend.* Livia! Livia!

Faust

ganz in sich zusammengesunken; murmelt

Selbst die Liebe ist Streit, und selbst das Spiel ist Kampf. Und ich weiß nun, warum, und ich werde es dir sagen, Söhnchen. Werde dir die Lösung des Welträtsels sagen. Und dann geh und erzähle es allen Menschen. Komm her. *Er tastet mit der Hand und sieht, daß er allein ist.* Kindchen! Komm her. Hier. Er ist fort, ich bin wieder allein. Es wird Nacht, und vom Tale her schreien die Menschen. Kalt, kalt und dunkel. Schon gestern schrieen sie vor meiner Zelle. Sie liefen vorüber und waren wild und schrieen: die Welt geht unter! *Er steht auf, nimmt seine Brille ab und blickt in die Dämmerung hinaus.* Es sieht danach aus; die Erde zittert, es öffnen sich die Brunnen der großen Tiefe, und ein seltsames Zeichen stand gestern Nacht am Himmel. Die Menschheit geht unter. Sie soll es, sie darf es; jetzt darf sie es, da einer wenigstens das große Rätsel gelöst und die Wahrheit erkannt hat. Sie geht in Ehren unter.

Der Vorhang fällt

Schlußszene

Mitten auf der Bühne taucht ein zackiger Fels aus den Fluten auf. Ein rotes, dämmerndes Licht liegt über der Szene. Im Hintergrunde ragt, fast den halben Prospekt einnehmend, das neue Gestirn als ein riesiger brennender Halbkreis aus den Wassern auf.

Walter

arbeitet sich aus dem Wasser auf den Fels hinauf, steht einen Augenblick allein; ruft dann zurück

Livia; hierher; um Gottes willen, wo bist du; hierher!

Martin

trägt die halbohnmächtige Livia herauf.

Da ist sie. Da hast du deine Livia.

Walter

Livia, wie kam das? Wach auf. Ist dir etwas geschehen?

Martin

Wenn ich nicht hinter euch gestanden hätte, sie wäre jetzt diesen Felsen heruntergeglitten. Es ist doch gut, daß ich da war.

Walter

Wach auf, Livia; fasse dich, wir sind für den Augenblick gerettet.

Livia

kommt zu sich.

Walter! Wo ist das Wasser? Diese furchtbare Welle.

Walter

Es ging vorüber. Jetzt beruhigt sich das Wasser wieder.

Livia

Es ist so grau und so lehmig; so gemein sieht dieses Wasser aus. Warum hast du meine Hand losgelassen? Deine Hand war unsicher.

Martin

Setze sie dort auf die Felsstufe; es ist nun wohl doch unsre letzte Zuflucht, und für wenige Minuten.

Walter

bettet die erschöpfte Livia auf den Fels.

Warum sind wir auseinander gekommen?

Livia

Deine Hand war unsicher, und du sahst mich wohl auch nicht. Es war, als hättest du einen Schwindelanfall. Oder was war es? Warum sahst du mich nicht, du sahst so schief vor dich; gerade in dem schrecklichen Augenblick, als die Welle sich auf uns stürzte.

Walter

Ich weiß nicht, was es war.

Livia

Walter! Wenn er nicht dagewesen wäre; gerade in diesem furchtbaren Augenblick.

Martin

Er ist so stark und so erfahren. Und doch war seine Hand unsicher im entscheidenden Augenblick.

Walter

So; setze dich hierher, strecke die Füße aus. Und nun warten wir die nächste Flutwelle ab. Sie kommt in wenigen Minuten. Aber vorher...

Livia

Sprich nicht so. Warum sprichst du so laut, Walter? Und deine Hand ist eiskalt.

Walter

er spricht hastig und laut.

Siehst du dort? Das Meer geht in großen Flutwellen um die Erde hin. Der Stern da oben hebt es empor und schleppt es hinter sich her, um die ganze Erde hin, wie ein Tuch. Hast du die Welle vorhin gesehen? Sie war wie ein Hügel so groß. Und sie stürzte sich auf die Täler und kroch eilfertig in alle Schluchten und schwemmte alles hinweg; alles, alles. Nur wir zwei sind jetzt noch übrig.

Livia

Zwei? Wir sind drei, Walter.

Walter

Wir sind die letzten. Ganz sicher sind wir die letzten. Die letzten Menschen wohl weit auf der ganzen Erde.

Livia

Du sprichst so fremd, und dein Blick geht umher; was ist dir? Was denkst du?

Walter

Nur uns ließ es übrig, bis zum Schlusse.

Livia

Glaubst du, daß nun alle Menschen ertrunken sind?

Walter

Alle. Sie sind alle ertrunken. Wo mag dein Vater liegen? Er hatte es immer so sehr eilig und hatte so schrecklich viel zu tun. Er sagte nach jedem Wort „Herrgott“ und fuhr sich in die Haare und telephonierte immer. Und nun schafft er nichts mehr, und es geht auch so. Alle sind sie still geworden. Und wo sind all die Schreiber und Reporter, die er arbeiten ließ! Sie können nicht mehr schwatzen über alles dies. Das Ende kommt ganz still und einsam, wie die Wandlung im Hochamt.

Livia

Mich schauert; ich fürchte mich.

Walter

Alle Arbeit und alle Maschinen und Telegraphen und elektrischen Bahnen, alles weggeräumt und reinen Tisch gemacht. Ist alles umsonst gewesen, und nun muß die Welt fertig werden ohne uns.

Livia

Du sprichst so laut, als dächtest du dabei an etwas ganz andres. Und du siehst so sonderbar aus, und ein Schatten steht dir auf der Stirn; wie ein Zeichen. entsetzt Du hast ein Zeichen auf der Stirn.

Walter

Alle weggewaschen; nur wir zwei; nur wir drei ...

Livia

Walter, ich fürchte mich; was siehst du so schief nach ihm hin?

Walter

steht auf.

Wir drei! Auch im letzten Augenblick immer drei; auch auf dem letzten Quadratfuß Erde immer noch die berühmten drei. Die ganze Menschheit ist umgekommen, und doch ist immer noch einer zu viel. Wild, zu Martin Der da, der da! Immer noch einer zu viel.

Livia

Walter, ich beschwöre dich.

Walter

Er muß fort; er ist mir im Wege.

Livia

Laß ihn da ruhig sitzen und achte nicht auf ihn. Sieh mich an; bleibe hier bei mir in dem letzten Augenblick.

Martin

Walter, Bruder, ich tu dir nichts. Sieh mich nicht so an.

Walter

Der letzte Augenblick!

Livia

Wir wollen nur uns gehören. Laß ihn.

Walter

Der letzte Augenblick sollte uns beiden allein gehören. Das Letzte, was es auf dieser Erde gibt, sollten zwei liebende Menschen sein; und kein Verräter und Neider mehr zwischen ihnen.

Livia

Er ist dein Bruder.

Walter

geht auf Martin zu.

Er muß weg.

Livia

Dein Bruder.

Walter

packt Martin an den Schultern.

Und wäre es mein Vater. Sie ringen.

Martin

Wahnsinniger! Willst du so enden?

Walter

Schwächling. Er stößt ihn den Fels hinunter.

Martin versinkend

Bruder! Kain! Kain!

Walter

Du höhnst nicht mehr, den letzten Augenblick.

Martin

Kain! Er versinkt.

Walter

Was ruft er? Kain?

Livia

Kain nennt er dich.

Walter

Was heißt das?

Livia

Kain! der Brudermörder. Das erste Verbrechen der Menschen.

Walter

Und mußte das letzte sein.

Livia

Brudermörder!

Walter

Warum reizte er mich? Warum ist er nicht seiner Wege gegangen; ich habe ihn gewarnt. Aber immer war er da zwischen dir und mir. Und höhnte mich mit seiner verdammten Milde und Abgeklärtheit.

Livia

Du Gräßlicher! Nun weiß ich, was der Schatten auf deiner Stirn zu bedeuten hatte.

Walter

schüttelt sich und atmet tief auf.

Das Letzte. Nein, das Letzte darf das nicht sein. Er kehrt zu Livia zurück. Wir wollen in Frieden enden

Livia

Unglücklicher!

Walter

Sprich nicht davon; wir haben nur wenige Minuten noch, nutzen wir sie. *Sie setzen sich nebeneinander und schmiegen sich aneinander an.* Gib mir deine Hand; so; fürchte dich nicht. Sieh da hinaus; das Ende kommt; die Wasser steigen wieder. *Sie sehen eine Weile in das beginnende Chaos hinein.*

Livia

Wie ungeheuer ist dieser fremde Stern.

Walter

Und wie dumm ist das alles; wie roh. So brutal; ja, am letzten Ende so alltäglich. Dieser blinde Zusammenstoß, das ist nichts andres und nichts Höheres als eine Karambolage auf dem Billard. Wieviel größer sind wir, die wir mit unserm ordnenden Verstande in dem herandonnernden Verderben drinnen sitzen, und die wir die Gesetze des Chaos kennen.

Livia

Ich liebe dich.

Walter

Und die wir sagen: ich liebe dich. Ist dieses Wort nicht größer als alle Fixsterne; als diese dummen Feuerbälle, die da durcheinanderrennen und sich gegenseitig stoßen. In meiner Taschenuhr steckt mehr Geist, als in der ganzen Milchstraße. Ich will Vernünftigeres und Reineres als Gott; aber er ist stärker als ich und nützt den Vorteil aus und schlägt mich tot.

Livia

Ich liebe dich.

Walter

Und das soll unser Letztes sein. Liebe in all dem Feindseligen. Die letzte Tat unsres Geschlechtes.

Livia

Walter!

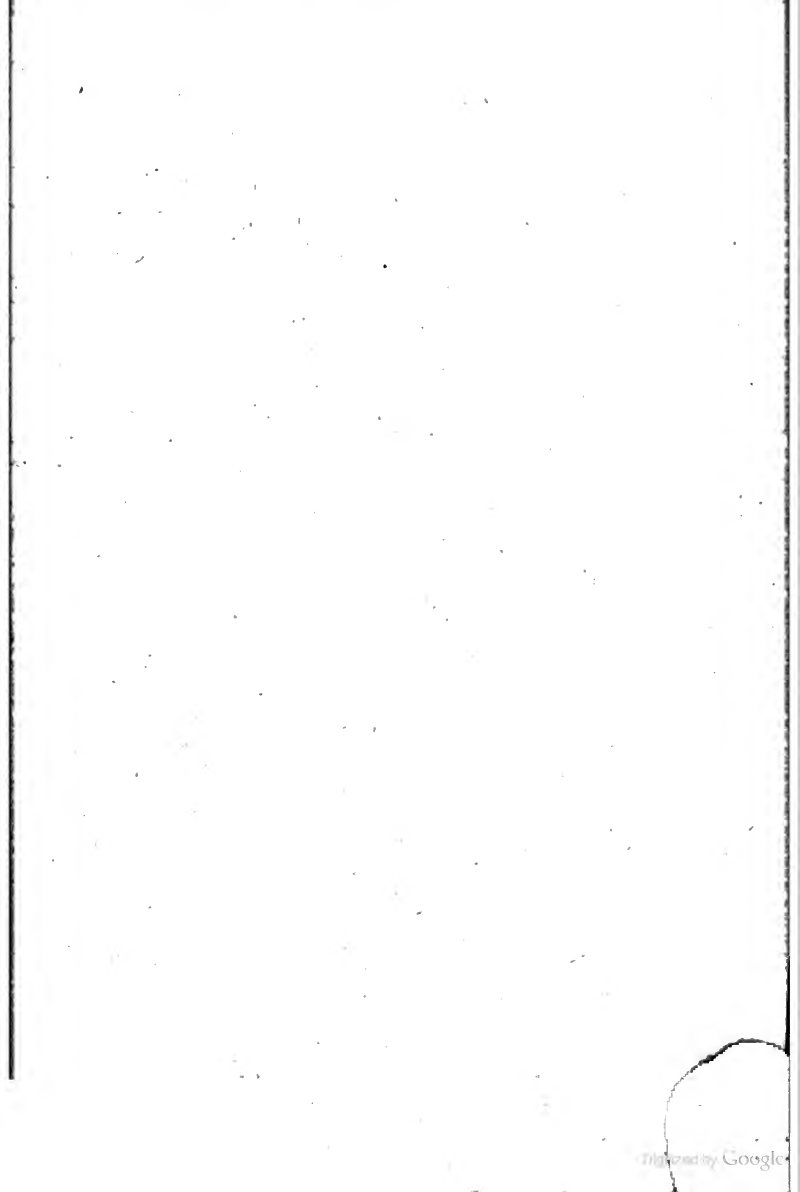
Walter

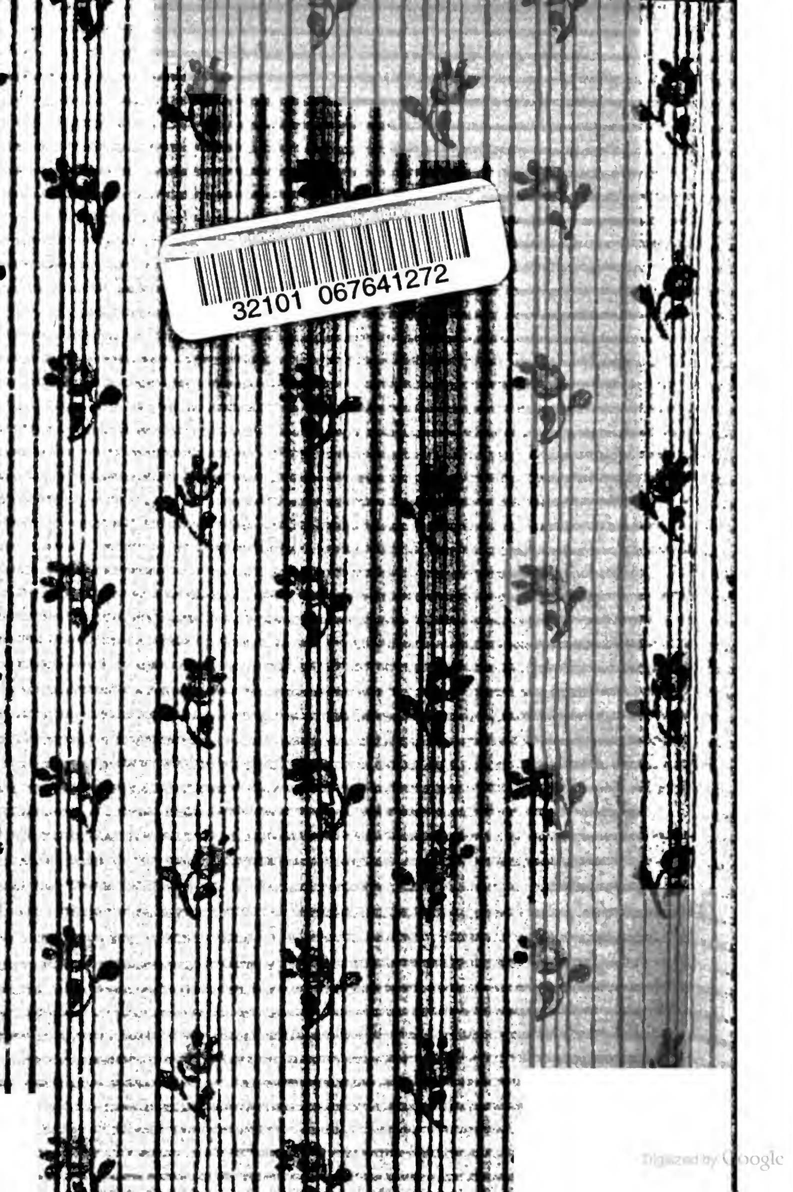
umfaßt sie und küßt sie rasend.

Und nun mögen alle Sonnen aufeinander stürzen.

Ein Donnerrollen; es wird ganz dunkel, und der Vorhang fällt.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig
Papier von Bohnenberger & Cie., Papierfabrik, Niefern bei Pforzheim
Einbände von E. A. Enders, Großbuchbinderei, Leipzig




32101 067641272

